



#Liebe
#Nähe
#Begegnung

NEUERKERÖDER BLÄTTER

Heft 114 | November 2021



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

vielen Menschen gilt Weihnachten als das Fest der Liebe, an dem die Liebe Gottes zu den Menschen durch die Geburt von Jesus sichtbar wird. Wir hoffen, dass Sie die kommenden Tage im Kreise Ihrer Lieben verbringen und die nötige Ruhe und Besinnung finden können, um das Jahr friedvoll zu beenden.

Wir mussten uns im September völlig unerwartet von Rüdiger Becker, unserem Kollegen, Freund und Chef unserer 3.000 Mitarbeitenden, verabschieden. Er hat die Geschicke der esn seit über 15 Jahren in un-nachahmlicher Art und Weise visionär, empathisch und hoffnungsvoll geleitet. Trotz der großen Trauer über den schmerzlichen Verlust arbeiten wir Tag für Tag ganz in seinem Sinne in unserem großen Versorgungsnetzwerk weiter!

Im Namen unseres Verwaltungs- und Stiftungsrats unter der Leitung von Prof. Dr. jur. Wilhelm-Albrecht Achilles wünschen wir Ihnen eine gesegnete Weihnachtszeit und ein von Gott behütetes neues Jahr 2022.

Jessica Gümmer-Postall und Ingo Beese
Vorstand der esn



#Liebe
#Nähe
#Begegnung

- 04 **Wenn Ihr mich sucht, ich bin in Euren Herzen**
Zum Tod unseres Direktors Rüdiger Becker.
- 10 **Wenn Liebe und Schicksal sich begegnen**
Seit drei Jahren wohnt Familie Hampel im Haus der helfenden Hände.
- 14 **Ein Herz für Tiere**
Wie der Umgang mit Tieren die Menschen in Neuerkerode stärkt.
- 16 **Lohnt diese Liebe?**
Die Geschichte von Ginger Thomas, Angehörige eines Suchtkranken.
- 18 **Einfach beglückend**
Auf dem Rittergut Beienrode bietet Anja Stadler Kreativ-Kurse für Senioren.
- 20 **Kleine Wunder**
Carolin Arndt berichtet über die Geburt ihres Sohnes im Krankenhaus Marienstift.
- 22 **Verbandelt im Miteinander**
Paare in unserer Unternehmensgruppe – eine Fotostrecke
- 26 **Die bunte Tüte des Lebens**
Bevor sich in Neuerkerode ein neues Liebespaar zusammenfindet, weiß Saskia Brauns meist schon Bescheid.
- 28 **Aus Liebe zum Beruf**
Sabrina Bartz leitet den Sozialen und Begleitenden Dienst, die Betreuung und Zusatzbetreuung im Seniorenzentrum Bethanien sowie das Café Parkblick.
- 30 **Kultursensibilität fördern**
Ein Gespräch über die Pflege von Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen.
- 32 **Liebe ist ...**
Wir haben in unserer Kita Peter und Paul nachgefragt.
- 34 **Prisma**
- 40 **Spendenprojekt**
Eine Friedensulme am Marienstift



Zur besseren Lesbarkeit wird auf die Verwendung der Sprachformen weiblich und divers verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.

Wenn Ihr mich sucht ... ich bin in Euren Herzen.



Rüdiger Becker
22.06.1962-14.09.2021

Danksagung

Wir bedanken uns herzlich für die große Anteilnahme am Verlust meines Ehemannes und unseres Vaters Rüdiger Becker, die uns auf so vielen Wegen in den vergangenen Wochen erreicht hat. Ihre trostspendenden Worte und Ihre freundliche Unterstützung begleiten uns durch diese schwere Zeit.

Die vielfältigen Begegnungen und die lange Zeit in Neuerkerode werden wir für immer in unseren Herzen tragen.

In Dankbarkeit,
Familie Becker



Liebe Leserinnen, liebe Leser,
an dieser Stelle konnten Sie sich bislang am Vorwort unseres Direktors Rüdiger Becker zu den Neuerkeröder Blättern erfreuen. In seinem Editorial stimmte er Sie ein auf das jeweilige Schwerpunktthema des Heftes und nahm Sie und uns davon ausgehend mit in seine Gedankenwelt, Visionen und Vorstellungen, zuletzt zu Themen wie Wandel, Würde, Humor und Haltung. Immer aber auch zum Leben im Allgemeinen, zum Umgang mit Mensch und Natur, gesellschaftlichem und politischem Engagement und zum Miteinander. In dieser Ausgabe lenken wir nach der schweren Corona-Zeit den Blick darauf, was Liebe, Nähe, Vertrautheit, Zuversicht oder Geborgenheit mit uns Menschen macht. Da falle ihm das Lebensgefühl ein, das im Skandinavischen mit „hygge“ bezeichnet werde, erklärte uns Rüdiger Becker, als wir ihm im Frühsommer von unserem geplanten Schwerpunkt berichteten, und freute sich schon auf die Ausgabe voller Zuversicht. Am 14. September verstarb unser Direktor und Vorstandsvorsitzender an den Folgen eines schweren Fahrradunfalls. Wir sind unendlich traurig über den plötzlichen Verlust und überwältigt von der großen Anteilnahme. Einen kleinen Auszug der vielen Beileidsbekundungen aus den (Online-)Kondolenzbüchern und Anzeigen, für die wir uns ganz herzlich bedanken möchten, finden Sie auf dieser Doppelseite und den folgenden Seiten.



„Ich vermisse den Fixstern, der uns alle geleitet hat.“

„Wir haben einen Menschen verloren, der sich von ganzem Herzen für die Schwächsten in der Gesellschaft eingesetzt hat. Er konnte Menschen zusammenbringen und begeistern.“

„Da stehen wir neben seinem Foto in der Kirche und es ist, als würde Pastor Becker zu uns sprechen und sagen ‚fürchtet euch nicht!‘“

„Es kehrt nicht um, wer an einen Stern gebunden ist. In der Hoffnung, die wundervolle Vision weitertragen zu können.“

„Understatement, Nahbarkeit, ein offenes Ohr und immer einen lockeren Spruch auf den Lippen. Das hat Rüdiger Becker als Vorstand für mich ausgemacht.“

„Ich bin sehr dankbar darüber, ihn mit seiner herzlichen, wertschätzenden und ehrlichen Art kennengelernt haben zu dürfen. Seine Worte aus unserem letzten persönlichen Gespräch bedeuten mir sehr viel.“

„Danke im Namen meiner Familie für den ganz besonderen Konfirmationsgottesdienst für unseren Sohn. Der Tag wird uns immer in besonderer Erinnerung bleiben.“

„Wir werden ihn sehr vermissen und als geschätzten Gesprächspartner und Ideengeber, der uns stets mit Rat und Tat zur Seite stand, in Erinnerung behalten.“

„Ein Macher – und was für einer! – ist von uns gegangen. Aber in erster Linie ein Mensch, der unbeschreibliche Empathie hatte, die jeden bezaubern konnte.“

„Es fühlt sich an, als sei ein Vater gegangen. Welch ein Verlust!“

„Durch seine Arbeit hat er zahlreiche Organisationen, Verbände und Netzwerke geprägt. Vor allem hat er sich höchst verdienstvoll für die gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe von Menschen in unserer Region eingesetzt.“

„Ich bin dankbar, dass ich ihn kennen und schätzen lernen durfte. Seine ruhige, wertschätzende, herzliche und auch fröhliche Art sowie seine hohe Kompetenz haben mich oft beeindruckt. Ich denke an viele Gespräche mit ihm und in manchen Situationen an seine schnellen, pragmatischen, völlig unkomplizierten Lösungen.“

„Er war der Beste!“

„Ich vermisse ihn als charismatischen Leader und wunderbaren Menschen, der mir durch seine Werte und Haltung immer Vorbild war und bleiben wird. Er hat einen festen Platz in meinem Herzen und im Netzwerk der esn.“

„Ich danke Ihnen, lieber Herr Becker, für Ihr Sein und Ihren stets so respektvollen Umgang mit mir persönlich, wie auch mit allen Bürgerinnen und Bürgern. Aus meiner Sicht haben Sie der Stiftung mit Ihrer offenen Art und Ihrem stets offenen Ohr sehr gutgetan. Für Ihre Reise in die Ewigkeit wünsche ich Ihnen von Herzen, dass Sie dort ebenso liebevoll und respektvoll empfangen werden, wie Sie hier auf Erden gewesen sind.“

„Für mich war Rüdiger Becker ein charismatischer und visionärer Vorstandsvorsitzender und Chef, der immer Zeit auch für ein persönliches Gespräch hatte. Er fehlt mir.“

„Ich wünsche mir, dass seine Visionen wachsen und gedeihen ... Ich sehe sein lächelndes Gesicht ... und Tränen in meinen Augen.“

„Wir verlieren mit ihm einen verlässlichen Sozialpartner, einen der Väter des Tarifvertrags Diakonie Niedersachsen, der mit politischer Weitsicht den Weg zum Tarifvertrag auf diakonischer Seite maßgeblich ermöglicht hat. Er wird uns als streitbarer Partner für sozialpolitische Themen fehlen. Er fehlt nicht nur inhaltlich, seine menschliche, humorvolle und konstruktive Art hat manches Problem gar nicht erst zu einem Konflikt werden lassen.“

„Exzellenter Unternehmergeist und ein festes christliches Fundament, geprägt von Nächstenliebe und Herzenswärme – beides hat Rüdiger Becker verkörpert. Als wunderbarer Gesprächspartner, innovativer Ideengeber, Seelsorger und Macher war er hochgeschätzt und beliebt.“

„Bei einer unserer letzten Begegnungen hat er in einer kleinen Runde jedem als persönliches Geschenk ein Stofftaschentuch überreicht. Er hat das begleitet mit einer kleinen Rede über Altmodisches und Erinnerungen an seine Kindheit, als Stofftaschentücher noch so üblich waren. Es war eine so herzliche und schöne Geste in einer für uns alle schwierigen Zeit. Ich hätte nicht gedacht, dass ich dieses Taschentuch brauchen würde, um um einen wunderbaren Menschen zu trauern.“

„Mit Weitsicht und Leidenschaft hat er die Stiftung in eine neue Ära geführt und die Grundlagen für ihre Zukunft gelegt.“

„Selten hat mich eine Nachricht so fassungslos gemacht wie diese. Wie unendlich traurig! Wie nur wenige konnte er Glauben vermitteln in seiner typischen Schlichtheit und Klarheit, seiner Freundlichkeit und Tiefe. Ich habe ihn als einen der ganz großen Leuchttürme unserer Kirche gesehen, er hat auch mir in meiner Arbeit immer wieder Mut gemacht. Bei ihm konnte man sicher sein, dass alles in guten Händen ist.“

„Er war einer der Architekten des Miteinanders.“

„Wir verlieren einen erfahrenen diakonischen Theologen und Sozialwissenschaftler und einen hoch geschätzten Kollegen, der vielen ein Freund geworden ist.“

„Seine besondere Fürsprache galt den Schwachen unserer Gesellschaft. Das gemeinsame Wirken von Kirche und Diakonie war ihm ein Herzensanliegen.“

„Wir sind dankbar für die wertvollen Gespräche mit ihm.“

„Mit Rüdiger verlieren wir einen Netzwerker, Förderer und großartigen Menschen.“

„Rüdiger Becker war uns ein Freund und wertvoller Impulsgeber.“

„Er setzte sich mit großem Engagement für die gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe von Menschen im Landkreis Wolfenbüttel und der Region ein. Wir werden dieses Engagement, vor allem aber den Menschen Rüdiger Becker schmerzlich vermissen. Er war gleichermaßen für seine fachliche Kompetenz wie für seine wertschätzende und inspirierende Persönlichkeit geschätzt.“

„Wir trauern um einen allseits geschätzten Partner, Wegbereiter und -begleiter, der für die Region, für die Gesellschaft und für jeden Einzelnen stets bedingungslos und respektvoll da war. Er wird uns allen mit seiner Inspiration und Menschlichkeit ewig ein Vorbild sein. In seiner zugewandten Art ist er ein Teil von uns geworden.“

„Sein Einsatz für die Menschen, seine Haltung, sein Gestaltungswille für die Diakonie und sein fachlicher Rat werden uns sehr fehlen.“

„Für uns alle war Herr Becker ein besonderer und wertvoller Mensch. Obwohl er sehr viele Aufgaben hatte, hat er den Bürgerinnen und Bürgern immer sehr viel Aufmerksamkeit geschenkt. Nicht nur in seiner Funktion als Stiftungsdirektor, sondern auch als Weggefährte und Mitmensch wurde Herr Becker bei der Bürgervertretung sehr geschätzt. Er hatte stets ein offenes Ohr für die Anliegen der Bürgerinnen und Bürger und stand der Bürgervertretung immer wertschätzend und mit guten Ratschlägen sowie mit Humor zur Seite.“

Wünsche von Bürgern aus Neuerkerode:

Nadine bittet um Sicherheit für Pastor Becker.

Adalette hofft, dass er nicht mehr so viel arbeiten muss.

Christoph wünscht ihm, dass er eine schöne Wohnung bekommt bei Gott.

Timo fände gut, wenn er nur noch Rüdiger heißen und auf seinen zweiten Vornamen – Pastor – verzichten dürfte. Warum? „Na, damit ihn nicht mehr alle fragen, was zu tun ist, sonst arbeitet er ja immer weiter.“

Hajo möchte, dass er genug zu essen hat.

Erica freut sich für ihn, dass er mit ihrem verstorbenen Freund Helmut wohnen darf.

Lena fände wichtig, dass er viele Blumen hat.

Melanie hofft, dass er uns nicht vergisst.

Peter drückt fest die Daumen, dass er nicht allein ist.

Trauer Gottesdienst für Rüdiger Becker im Braunschweiger Dom – 24. September 2021

Evangelium nach Johannes Kap. 11. 1 ff.
„Auferweckung des Lazarus“

Ich nehme mein Fahrrad – Rüdiger!
Ich setze meine Schirmmütze auf – Rüdiger!
Ich sehe es auf einem Auto vor mir – Rüdiger!
Ich fahre am Marienstift vorbei – bin im mir so vertrauten Riddagshausen – Rüdiger! Ich sehe unter Hunderten geladener Gäste ihn – Rüdiger!

Ist es möglich – über alles Wissen und Verstehen –, dass ein Mensch solcherlei Nachwirkungskraft – so viel Nachhall: 12 Sekunden hier im Dom bis ins letzte Gewölbebeck – wirkt, bis ins ganz persönlich alltägliche Leben hinein? Was für eine Frage, liebe Trauergemeinde. Wären Sie, wäret Ihr sonst hier oder mit uns im ganzen Braunschweiger Land verbunden? Herz und Gemüt hat er berührt, seinem Lächeln konnte man sich nur schwer entziehen. Rüdiger konnte bis in die Tiefe von Herz und Verstand vordringen

und etwas anrühren und zum Schwingen bringen, was ihn zu einem Wegbegleiter der ganz besonderen Art machte. Und in Deinem Herzen, liebe Suse, ist er mit seiner ganzen Liebe, mit Respekt und Achtung eingezogen und Eure Liebe wurde entscheidende Lebenskraft! Und es blieb da eine ordentliche Portion Vertrauen und Liebe, Schirm und Schutz und Ermutigung für Euch, Tobias und Sebastian, Keana, Anjo und Espen – für Euch, diese wunderbare auf wunderbare Weise verbundene Familie in diesem wunderbaren und wundersamen Dorf Neuerkerode.

Ihr, liebe Bürgerinnen und Bürger des Dorfes, seid ihm und der ganzen Familie Becker Mitbürgerinnen und Mitbürger geworden, und Rüdiger hat, wo auch immer, von Euch und Ihnen erzählt, geschwärmt – und das in höchsten Tönen. Wenn des Tages Lust und Last und viel Mühe am Abend mit ihm von woher auch immer zurück im Dorf waren, dann hat er so oft zu Dir, Suse, gesagt: Ich geh noch mal raus unter Menschen!



// Foto: Bernward Comes

Neuerkerode war – nach vielerlei schweren Stationen seit Kindheitstagen an – sein Zuhause geworden, diese Schutzhütte auf dem Weg des Lebens, die jeder und jede braucht, soll der Lebensweg nicht in die Irre gehen!

Und nun wir, Freunde und Freundinnen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Kolleginnen und Kollegen, Mitstreiter, Mitgestalter, Mit- und Nachdenkende, Anvertraute und mit Liebe und Kompetenz zu Umsorgende – ja – kaum zu glauben, aber wahr: Empathie, Lebensfreude, Zugewandtheit, fachliche Kompetenz und durch und durch politisches Denken (im Sinne der res publica – die Bürger betreffend): Von all dem war für uns alle noch ein gerüttelt Maß Rüdiger Becker übrig. Und das in ganz bemerkenswerter Weise: En gros und en detail, bei ihm war Mensch nicht Masse oder Zahl, sondern, von Gott gewollt einzigartig geschaffenes, mit Würde und Begabungen ausgestattetes Wesen, dem mit Respekt und Achtung zu begegnen war.

Da konnte der Pfarrer und Direktor, der Vorgesetzte und Arbeitgeber, Aufsichtsrat und Stiftungsrat sich besonders im sozial-diakonischen breit aufgestellten Arbeitsbereich, aber genauso gut beim Planen und Bauen, beim nachhaltig Wirtschaften, beim Wandern und Jazzen, bei der IHK und bei Eintracht einbringen und geradezu visionär vorantreibend agieren: Die ganze Erde ist des Herrn, das Psalmwort mochte er gerne, wenn es mit ihm mal wieder in gesellschaftliche Zentren und Ecken vorzudringen unbedingt ganz dringlich war.

Verwechseln wir nicht die Begrenztheit unseres Horizonts mit der Weite der Güte Gottes, die aller Himmel Himmel nicht fassen!

Sein Bild des Menschen hatte Gott gemalt, „der Mensch zu Gottes Bilde geschaffen – Ebenbild eben; – ja, eben – und: Dann waren ihm dauerhafte Bedenkenträger (und -innen) ein Graus, denn Leben ist zukunftsorientiert, Rückwärtsge wandtheit kann darum eo ipso nicht gelingen. Damit war für Rüdiger nichts gegen die Kultur der Erinnerung gesagt – ja, er hat sich auch der Geschichte Neuerkerodes in der dämonischen Zeit des Nationalsozialismus und dessen ‚schöner Tod – Euthanasie‘ verbrämten Menschenverach-

tung gestellt. Eine Lehre für ihn daraus war: Wir gehören mit der Evangelischen Stiftung nicht an den Rand der Gemeinde, an den Rand einer großen Stadt (oder auf ein Fleckchen zwischen Weltkonzern und europäischer Wissenschaftsmetropole), wir gehören als Dorf in den Landkreis und als Evangelische Stiftung in die Mitte der Stadt – dorthin, wo das Herz der ganzen Region schlägt. Denn wir sind Mitbürgerinnen und Mitbürger, ein bisschen anders als andere, aber wer ist schon nicht anders als andere?

So rückte der Stiftungsempfang und der hier gestiftete Luise-Löbbecke-Ring neben vielfältigen Aktivitäten der Stiftung und dann verstärkt durch Marienstift und St. Vincenz wirklich ins Zentrum der Region. Das tat dem Netzwerker Rüdiger Becker wohl; es tat Stadt und Land wohl, denn Inklusion (ach ja, etwas Kleines: der barrierefreie Zugang zum Dom) – Inklusion gibt es nur entweder überall oder nicht – die Zeit, sie in besondere Orte, möglichst abseits, vor Ort des sonstigen gesellschaftlichen Tuns und Treibens auszugliedern, ist vorbei.

Rüdiger Becker war einer mit vernehmbarer Stimme mitten dort, wo Stimmen eben vernommen werden! Verbindlich und verbindend, wenn möglich, aber leise war er nicht. Mangelnder Widerhall, in einer, in seiner Kirche, der Kirche für Land und Leute, ging darum gar nicht.

Er, der – einmal kürzer und einmal länger – als persönlicher Referent zweier Landesbischöfe wahrlich bis in die letzten Winkel zwischen Harz und Heide, zwischen Delligsen und Parsau geschaut hatte, und der wahrlich im ‚Kastanienaus-dem-Feuer-Holen‘ trainiert war, gab später auch mal gerne an seine hochgeschätzten und gelobten Vorstandskollegen oder den Vorsitzenden des Verwaltungsrates der Evangelischen Stiftung Neuerkerode ab. Gut, wenn Mensch lernt, Fähigkeiten einzusetzen und Hilfe zu akzeptieren, wo die nicht ausreichen.

Geehrter Herr Landesbischof, liebe Kolleginnen und Kollegen, unser Bruder Rüdiger Becker war uns in der comunio sororum et fratrum einer, der der Kraft des Evangeliums alles, aber auch alles zutraute und dem deshalb so daran lag, dass die Kirche und ihr diakonisches Handeln ganz nah beieinander waren – „denn einen anderen Grund

kann niemand legen, als den, der gelegt ist: Christus Jesus.“ Daraus wurde der Rüdiger Becker, der ein herausragender Fürsprecher für die Mit-uns-Menschen wurde, die von einer vermeintlichen Mehrheitsgesellschaft nur allzu gern als ‚behindert‘ angesehen werden.

Liebe Angehörige, liebe Trauergemeinde, Martha sagt zu Jesus (Joh 11): Wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben! – Der uralte Konjunktiv: ‚hätte, wäre, könnte, sollte, müsste‘ – oder wie immer er gerade daherkommt und doch die Tatsachen nicht ändert. Rüdigers Unfall: Hätte, wäre, sollte – nein, sein Erdenlebensweg ist zu Ende, – wir haben ihn am Montag – einfühlsam von der Dompredigerin Cornelia Götz begleitet – unter vielen Tränen in Neuerkerode zu Grabe getragen. Jesus spricht zu Martha: Dein Bruder wird auferstehen; Martha spricht zu ihm, ja, bei der Auferstehung am Jüngsten Tag. Jesus: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt – und: Wer lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?

Ja, ich glaube – heute um Rüdigers willen, mein Gott, hilf meinem Unglauben!

Und ich bitte Sie und Euch, lasst nicht nach in Eurem oft so kleinen Glauben, lassen Sie nicht nach in dieser Hoffnung, dass der Tod nicht das Letzte im Leben ist!

Das ist es, was wir neben aller liebevollen Anteilnahme, die so persönlich und vielfältig, Dir, liebe Suse, und Euch, der Familie, zuteilwird, was wir neben aller Verbundenheit, die wir Euch zeigen – das ist es, was uns bleibt: Glaube, Liebe, Hoffnung – diese drei; das Stückwerk des Lebens, das, was nicht zu Ende geführt werden konnte, auch das, was niemand oder ganz wenige von Rüdiger wissen – auch seine Tränen und Schmerzen, all das legen wir in die Hand dessen, der Herr ist über Lebende und Tote. Rüdiger schaue, was er geglaubt hat.

Unser christlicher Glaube bekennt, dass Leben immer Leben im Angesicht Gottes und in der Verantwortung vor ihm und vor uns anvertrauten Menschen ist. Lebensstationen sind dann auch Stationen im Leben mit Gott und

vor Gott. Seit mehr als 800 Jahren erinnern Menschen in diesem Dom ihrer Verstorbenen vor Gott und lassen ihre Blicke voller Verzweiflung und voller Vertrauen von diesem ‚Baum des Lebens‘ – diesem 7-armigen Leuchter – hinauf-lenken ins Himmlische Jerusalem: Ja, unser Glaube hat ein Zuhause! Wir gehen nicht dem ewigen Tod und nicht dem ewigen Nichts, sondern einem neuen Himmel und einer neuen Erde entgegen. Darum: Uns alle, vor allem Euch, seine geliebte Familie, tröste Gott, er schenke uns Weisheit und Kraft, immer wieder die richtigen Entscheidungen zu treffen, er stärke uns vor allem in der Gewissheit, dass Rüdiger nun wohl unserem menschlichen Sorgen und Kümmern entzogen ist, dass er aber nicht verloren ist, sondern heimgekehrt ist zu Gott.

Glaubst du das? Ja, ich glaube, hilf meinem Unglauben!
In Jesu Namen
Amen.

Domprediger em. Joachim Hempel

Herz und Gemüt hat er berührt, seinem Lächeln konnte man sich nur schwer entziehen. Rüdiger konnte bis in die Tiefe von Herz und Verstand vordringen.



Wenn Liebe und Schicksal sich begegnen

An der Tür steht „Hier wohnt Familie Hampel“. Es ist warm im Zimmer. Walter Hampel (87) sitzt in einem alten Sessel, das rosa Hemd frisch gebügelt und er lächelt. Christa Hampel (87) steht mit ihrem Rollstuhl vor einem der Pflegebetten, die über Eck im Zimmer stehen. Auf einem von ihnen hat es sich Sohn Clemens (51), lang ausgestreckt, gemütlich gemacht. Seit drei Jahren wohnt die Familie im Senioren- und Pflegeheim Haus der helfenden Hände in ihrem Heimatort Beienrode.

Text: Katharina Heinemeier // Fotos: Bernhard Janitschke

Es war 1955, auf dem Schützenfest im Dorf, als sich Walter und Christa Hampel kennenlernten. „Da war so ein junger Mann, der hat mich immer zum Tanzen aufgefordert“, erzählt Christa mit einem Lächeln. „Der hat nicht locker-gelassen. Dabei habe ich mir eigentlich einen viel größeren Mann gewünscht“, lacht sie. Und als es nach mehreren Treffen irgendwann zum ersten Kuss kam, hat Walter ihr gesagt: „Ich möchte 60 Jahre mit dir zusammen sein.“ Inzwischen sind es schon 65 Jahre; seit 1956 sind die beiden verheiratet.

Christa mochte an Walter einfach seine ganze Art. Er war in keiner Weise aufdringlich und hat sich damit langsam in ihr Herz geschlichen. Und er mochte an ihr die roten Haare, die inzwischen weiß sind, und ihre Sommersprossen: „Die habe ich dir weggeküsst!“, erinnert sich Walter keck. Die beiden können sich nie richtig böse sein. Zum Streit kam es höchstens mal, wenn er sonntag morgens zum Frühschoppen ging, gesteht Christa. „Unsere Meinung konnten wir uns immer sagen, aber mit Walter kann man gar nicht richtig streiten.“

Der gelernte Maurer hat auch das gemeinsame Haus in Beienrode gebaut, in dem sie bis zum Umzug ins Pflegeheim wohnten. Wenn Christa vom Haus spricht, hat sie Tränen in den Augen, die zeigen, wie sehr sie das eigene Heim vermisst. Hier hat sie gern gekocht und gebacken. Hier hat sie, zusammen mit Walter, den gemeinsamen Sohn Clemens großgezogen.

Ihr Rezept für ein gelingendes gemeinsames Leben: Vertrauen zueinander und Verständnis füreinander.

Clemens. Er war, wie Christa sagt, bis zum dritten Lebensjahr ein fideler Junge. Dann bekam er plötzlich hohes Fieber, dessen Auslöser der Arzt nicht richtig erkannte. Nach drei Tagen mit hohem Fieber und keinerlei Besserung entschieden sich die Hampels zur Fahrt ins Krankenhaus. Diagnose: Hirnhautentzündung. Für die damals jungen Eltern ein Schock und ein Ereignis, das das gesamte weitere Leben bestimmen sollte. Drei Wochen war Clemens im Krankenhaus. Drei Wochen, in denen die Eltern aufgrund der Ansteckungsgefahr nicht zu ihrem Sohn durften – eine ganz schlimme Situation, wie Christa emotional beschreibt. Danach war nichts mehr wie zuvor, das Leben hatte sich verändert.

Christa und Walter sind immer in Sorge um Clemens. Durch die Hirnhautentzündung hat das Nervensystem von Clemens Schaden genommen und damit auch die Entwicklung des damals kleinen Jungen beeinflusst. Clemens hat eine intellektuelle Behinderung, er kann nicht richtig hören, nicht richtig sprechen, die Koordination ist für ihn schwierig. Die Hampels haben sich aber nicht unterkriegen lassen, das Schicksal hat sie zusammengeschweißt. Ein Ausgleich war und ist das gemeinsame Musizieren mit den Drehorgeln – die sind mit in das Seniorenheim gezogen. Ihr Rezept für ein gelingendes gemeinsames Leben: Vertrauen zueinander und Verständnis füreinander.

Als Christa vor drei Jahren einen Schlaganfall erlitt und seitdem im Rollstuhl sitzt, entschieden sie sich für den Umzug in das Rittergut, auch wenn es ihnen schwerfiel. „Aber uns geht es hier sehr, sehr gut“, betont Walter. Sie sind glücklich, dass sie zusammen als Familie in ein Doppelzimmer und ein Einzelzimmer einziehen konnten. Christa betont: „Ich wünsche mir, dass wir drei im Rittergut noch lange gemeinsam leben. Und es ist beruhigend zu wissen, dass Clemens hier gut gepflegt wird, wenn wir mal nicht mehr sind.“



Der Mensch ist ein soziales Tierchen

Was macht eine inzwischen mehr als eineinhalb Jahre anhaltende Pandemie mit den Menschen? Wie wichtig ist Nähe für das Miteinander und welche Rolle spielt fehlende Nähe für die Gesundheit? Unter anderem darüber haben wir mit Andrea Bruns, Pflegedienstleitung des diakonisch ambulanten Pflegedienstes (DIAPP), sowie Swantje Röske, psychologische Psychotherapeutin, und Dr. Susanne Stein, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie (beide Lukas-Werk Rehabilitationszentrum St. Leonhard in Braunschweig), gesprochen.

Interview: Katharina Heinemeier, Petra Neu // Fotos: Bernhard Janitschke



› **Wir treffen uns heute nicht digital, sondern „in echt“. Für Sie normal oder ungewöhnliche Nähe?**

Andrea Bruns: Wir haben auch während Corona viele Klientenbesuche persönlich abgehalten, da Telefonkontakte nicht von allen Kassen refinanziert werden. Dazu kommt, dass unsere Klienten sich auch nur zum Teil auf Online- oder Telefonkontakte einlassen würden. Und so haben wir – um Kontaktbeschränkungen und Vorschriften einhalten zu können – zum Beispiel viele Spaziergänge gemacht. Insgesamt war und ist viel Selbstdisziplin gefragt, um trotz Pandemie so etwas wie Nähe zu ermöglichen. Tests durchführen, Abstand halten und eine gute Planung. Wir waren insbesondere während der Lockdowns oft die einzigen Kontaktpersonen. Wir hatten und haben nach wie vor mehr Patienten und Klienten zu versorgen und sind daher derzeit besonders intensiv gefragt.

› **Wie wichtig ist Nähe in Ihrem beruflichen Alltag?**

Dr. Susanne Stein: Ziemlich wichtig! Für uns ist es zum Beispiel schwierig, die persönliche Entwicklung über einen Online- oder Telefonkontakt zu bewerten. Die direkte Nähe zum Menschen ist da unersetzlich. Und für unsere Patienten sind die Räume manchmal auch viel mehr als reiner Therapieraum. Wie bieten hier auch einen Ort, an dem sie sich sicher fühlen.

Swantje Röske: Die Distanz, die Corona mit sich bringt, wirkt sich aber auch hier aus. Ein praktisches Beispiel ist die Maskenpflicht. Die Gefühlslage unserer Patientinnen und Patienten hinter einer solchen Maske einzuschätzen, ist enorm schwierig. Emotionen sind kaum zu

erkennen. Und nicht alle Patienten können oder wollen ihre Gefühle direkt verbal äußern.

› **Wie schaffen Sie es, dass sich Patienten trotzdem öffnen?**

Dr. Susanne Stein: Das sind oft kleine Schritte. Wer zunächst nicht in einem Raum mit anderen Menschen essen kann, versucht es nach einiger Zeit dann doch, weil er merkt: Das ist hier ein sicherer Ort für mich, an dem ich mich austesten kann. Vieles passiert auch in der Gruppe. Das Gefühl ‚Hier sind Menschen, denen es ähnlich geht wie mir‘ hilft enorm und stärkt viele unserer Patienten.

› **Was macht die coronabedingt fehlende Nähe mit den Menschen, die Sie begleiten?**

Andrea Bruns: Manche Themen und Krankheitsbilder lassen sich coronabedingt leider sehr schwer trainieren. Soziale Phobien, Angst vor Menschenmassen oder engen Räumen zum Beispiel – solche Konfrontationen konnten und können wir kaum üben. Dabei ist es wichtig, in diese Situationen hineinzugehen, um zu lernen, dass sie zu bewältigen sind.

Swantje Röske: Aufgrund der fehlenden Sport- und Freizeitangebote während der Pandemie hatten viele Patienten schlicht keine Tagesstruktur. Das ist eigentlich ein wesentlicher Aspekt im Rahmen unserer Behandlung. Wir versuchen, gemeinsam mit dem Patienten eine Alltagsstruktur aufzubauen und Dinge zu integrieren, die guttun. Sich selbst etwas Gutes zu tun und Selbstwirksamkeit zu erfahren, war da leider schwierig.

› **Welche Rolle spielt Einsamkeit als Auslöser für psychische oder Suchterkrankungen?**

Dr. Susanne Stein: Grundsätzlich sind Nähe und Geborgenheit menschliche Bedürfnisse. Wenn die fehlen, fühlt man sich nicht wohl. Der Mensch ist ein soziales Tierchen und gesunde Beziehungen sind wichtig. Diese können im Zwischenmenschlichen eine Rolle für psychische Erkrankungen spielen. Man sagt ja so leicht: Wer gute Freunde hat, braucht keinen Psychiater (lacht). Ich denke schon, dass man im Miteinander gesund werden kann und Unterstützung erfährt.

Andrea Bruns: Die Menschen, zu denen wir fahren, sind nicht immer ganz allein. Oft leben Partner und Kinder mit im Haushalt. Aber unsere Klienten sind mit ihren Sorgen und Nöten allein, auch weil sie die anderen Familienmitglieder damit nicht belasten möchten. Der Mensch braucht aber den Austausch mit anderen. Jeder braucht mal einen Händedruck oder möchte in den Arm genommen werden.

› **Sie sind tagtäglich mit sehr unterschiedlichen, oft schwierigen Schicksalen konfrontiert – wie nah lassen Sie das an sich heran?**

Swantje Röske: Man lernt, damit umzugehen. Wenn wir das zu sehr an uns ranlassen würden, wären wir irgendwann nicht mehr gesund. So hart es klingt, aber sich klarzumachen, dass es das Schicksal eines anderen Menschen ist und nicht meins, hilft. Und, wenn die Abgrenzung dann doch mal schwierig ist, ist es wichtig, den Fokus auf das eigene Privatleben zu lenken.

Andrea Bruns: Abgrenzung klappt gut durch Fallbesprechungen und Supervisionen, die regelmäßig im

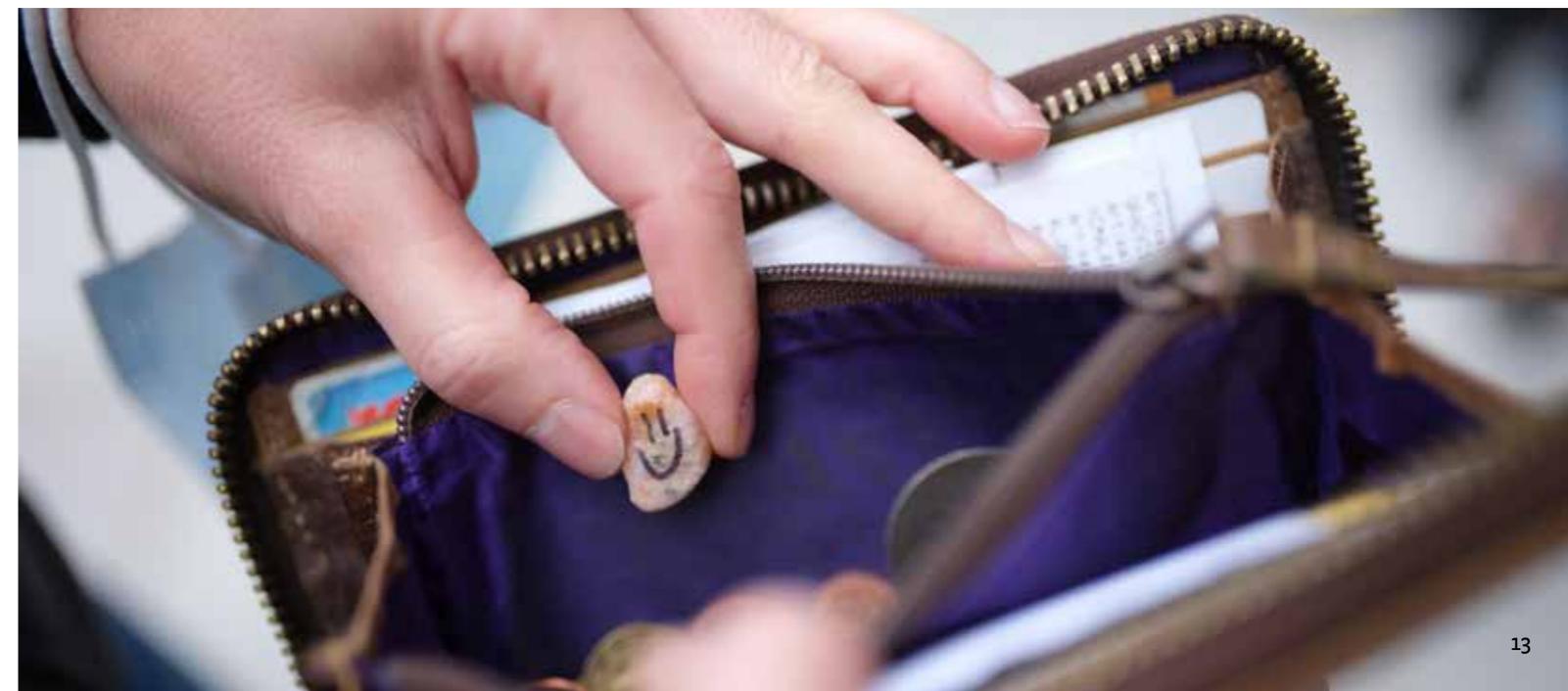
Team stattfinden. Wir unterstützen uns gegenseitig gut. Und trotzdem gibt es viele Dinge, die einen berühren und belasten. Vor allem, wenn sich ein Fall nicht gut entwickelt, sind viele Supervisionen nötig, um zu begreifen, dass man selbst nichts falsch gemacht hat. Sich abzugrenzen ist ein Lernprozess über Jahre, in dem man merkt, wie dieser für einen persönlich am besten funktioniert. Vor allem ist es wichtig, neutral zu bleiben, das hilft dem Klienten und einem selbst am besten.

Dr. Susanne Stein: Glücklicherweise gibt es auch viele Patientengeschichten, die einen sehr motivieren. Ich freue mich beispielsweise jedes Mal, wenn ich bei unseren Ehemaligen-Treffen, in Selbsthilfe-Gruppen Menschen sehe, die sagen: Ich bin jetzt seit 20 Jahren abstinent.

› **Was geben Sie Patientinnen und Patienten mit auf den Weg, die die Therapie oder Behandlung bei Ihnen erfolgreich beendet haben?**

Andrea Bruns/Dr. Susanne Stein: Uns ist wichtig, dass wir für unsere Klienten nach der Behandlung immer wieder ansprechbar sind. Auch nach beispielsweise einem Jahr. Das darf und soll so sein!

Swantje Röske: Wir geben unseren Patienten immer mit, dass sie sich gern einfach so zwischendurch bei uns melden und berichten dürfen, wie es ihnen geht. Denn individuelle Rückmeldungen zum Haupttherapie-thema sind auch für uns und unsere geleistete Arbeit wichtig. Außerdem bekommen die Patienten ein kleines Notizheftchen für gute Gedanken und ein Schmunzelsteinchen mit auf ihren weiteren Weg, das sie sich ins Portemonnaie stecken können. Das Steinchen soll daran erinnern, positiv zu denken und zu lächeln.



Ein Herz für Tiere

Auf einer kleinen Weide in Neuerkerode steht Jenny Bethmann und wird von Berta, Paulinchen und Dafina argwöhnisch beobachtet. Die Ziegen sind heute etwas zurückhaltend. Bethmann überlegt kurz und nimmt ein paar kleine rote Äpfel aus dem Futtereimer, streckt vorsichtig ihre Hand mit dem Obst aus und redet den Tieren behutsam zu.

Text: Thomas Pöllmann // Fotos: Bernhard Janitschke

Leitziege Heidi schnuppert interessiert, tänzelt erst etwas abwartend um das Obst und schnappt schließlich zu. Bethmann lächelt. „Ich habe einen guten Draht zu den Tieren, erkenne, was ihnen fehlt, ob sie krank sind und weiß natürlich auch, was sie mögen“, sagt sie. Die Ziegenweide wäre normalerweise nur eine Station ihrer Tour durch das Dorf, im Schichtwechsel, mit Früh- und Spätdienst, teilte sie sich bisher die Versorgung mit Roland Lenz auf. Die Frühschicht macht sie sonst am

liebsten. Start ist um 6 Uhr. Mit den Goldfischen in der Wohngruppe geht es los, es folgen Ziegen, Schafe, Hühner, Gänse und Kaninchen. Stall aufmachen, ausmisten, frisches Futter und Wasser bereitstellen – eine verantwortungsvolle und anstrengende Aufgabe. Bethmann macht es gern, obwohl die reguläre Arbeit – sie ist im Kleiderladen „Zweite Liebe“ beschäftigt – noch auf sie wartet. „Es ist einfach ein tolles Gefühl, die Tiere morgens zu begrüßen und zu streicheln. Und wenn ich mal schlechte Laune habe, bauen sie mich wieder auf.“

Ich habe einen guten Draht zu den Tieren, erkenne, was ihnen fehlt, ob sie krank sind und weiß natürlich auch, was sie mögen.



Da auch in der Tierpflege gewisse rechtliche und hygienische Aspekte zu berücksichtigen sind, stehen den Helfern Mitarbeitende aus dem Bau- und Liegenschaftsmanagement der esn oder dem Burschenhof der Neuerkeröder Wohnen und Betreuen zur Seite. Pädagogisch begleitet die Erwachsenenbildung die Ehrenamtlichen. „Wir leiten die Helfer dazu an, sich so weit wie möglich selbstständig zu organisieren, eigene Lösungen zu finden und ein gleichberechtigtes Miteinander einzuüben“, erklärt Saskia Brauns von der Erwachsenenbildung. Im Fall von Roland Lenz sei es sogar so, dass er künftig als Anleiter sein Wissen an neue Helfer weitergeben wird. „Perspektivisch wollen wir ein Tierpflege-Team etablieren und die Aufgaben auf mehrere Schultern verteilen.“

Für Roland Lenz kam das große Glück im Sommer: Der Neuerkeröder Förderverein hat die Anschaffung dreier Galloway-Rinder bewilligt, die jetzt vor ihm auf einer Weide am Wabehaus stehen. Sofort hat er die neuen Mitglieder der Neuerkeröder Tierfamilie, Mutterkuh Bienchen und ihre Kälber Luisa und Fritz, ins Herz geschlossen. „Ich möchte bald die Schafe in das Gehege lassen, damit sie sich kennenlernen können. Die verstehen sich bestimmt gut“, plant Lenz ein erstes Zusammenkommen. Lenz hat durch seine Familie ein besonderes Verhältnis zu Tieren und zur Landwirtschaft. „Ich bin in diesem Umfeld groß geworden

und mein Traum war es immer, Landwirt zu werden. Mit meinen Aufgaben und Möglichkeiten in Neuerkerode kann ich den Traum ausleben.“ Und das mit allem, was dazu gehört. Er kümmert sich um die Stallungen, organisiert Futter oder steht in Kontakt mit der Tierärztin. Und dann sind da diese unvergesslichen, berührenden Momente, wie die Geburt der Lämmer. „Das war aufregend. Ich habe das Muttertier den ganzen Tag begleitet und mich um sie gekümmert oder anschließend die Lämmer mit der Flasche aufgepäpelt“, erzählt er.



Lohnt diese Liebe?

Es war ein Ereignis im Sommer 2020, das Ginger Thomas die Reißleine ziehen ließ. Als sie an diesem Tag von der Arbeit nach Hause kam, tobten ihre Kinder im Garten. Ihr Mann Stefan werkelte an einer Baustelle auf dem Hof der Familie. Es war keine ungefährliche Tätigkeit, sie war nur mit Leiter zu verrichten. Doch als sie ihren Mann sah, wusste die heute 41-Jährige sofort, was los war: Er war sturzbetrunken. Und das in einer Situation, in der er so viel Verantwortung hatte. In dem Moment war ihr klar: So wird sie nicht mehr leben! Sie will, dass er auszieht! Kein Nörgeln mehr, kein „Du musst dich ändern!“. Nach seinem Rausch dann der Entschluss von Stefan: Er will sich in die lang versprochene Therapie begeben. Eine Garantie für den Fortbestand der Beziehung ist das allerdings nicht. Doch es läuft gut seitdem. Das Paar lebt bis heute zusammen, steht einander bei im Kampf gegen die Sucht. Ginger Thomas besucht inzwischen regelmäßig eine Angehörigengruppe des Lukas-Werkes. Sie hat ihre Gedanken aufgeschrieben und möchte damit auch anderen Betroffenen Mut machen.

// Foto: Bernhard Janitschke



Du bist nicht schuld.

Diese eine Aussage unserer Betreuerin in der Angehörigengruppe berührte mich tief: „Egal, was Sie sagen oder machen, Sie sind nicht dafür verantwortlich, dass ihr Mann trinkt. Diese Entscheidung trifft allein ihr Mann.“ Diesen Satz von einem „Profi“ zu hören, verschaffte mir eine unheimliche Entlastung. Natürlich wusste ich das auch vorher. Und doch war da das Gefühl, eine Mitverantwortung für den Alkoholkonsum meines Mannes zu tragen. Es begleitete mich so viele Jahre. Ich fühlte mich befreit.

Du bist nicht allein.

Der Austausch in der Angehörigengruppe ist für mich sehr wertvoll, ich fühle mich weniger alleine. Im näheren Umfeld stieß ich nie auf viel Verständnis. Manchmal kam ich mir vor wie das nörgelnde Weib. Es gab Ausreden: „Er trinkt ja nicht ständig ...“ oder „Ein Mann muss auch mal ein Bier trinken dürfen ...“ Vielleicht schon. Zumindest, wenn er sich im Griff hätte. Wenn er seine Grenzen kennen würde. Wenn ich nicht ständig befürchten müsste, dass es wieder entgleitet. Denn das bekommt kaum jemand mit. Damit war ich alleine. Vielleicht habe ich deshalb so lange gebraucht, um meine Grenzen klar zu ziehen – regelmäßiger Alkoholkonsum ist gesellschaftlich akzeptiert. Eine nörgelnde Frau, die nicht mit den Auswirkungen des Konsums leben möchte, aber nicht.

Das Problem beim Namen nennen.

Meinen Mann einen Alkoholiker zu nennen, geht mir heute noch nicht leicht über die Lippen. Er ist kein klassischer Trinker. Er trank nicht täglich, aber immer dann, wenn er unter Druck stand. Unfähig, seine Bedürfnisse zu äußern, war der Griff zur Flasche sein Ventil, mit den Unwägbarkeiten des Alltags fertig zu werden. Aufgestaute Ärgernisse soff er sich periodisch wiederkehrend von der Seele. Sie entluden sich in verbal aggressiven Ausbrüchen.

Die Hilflosigkeit.

Schlechte Stimmung – Tage im Voraus – war für mich ein untrügliches Zeichen, dass etwas in der Luft lag. Diese Zeiten glichen einem Tanz auf rohen Eiern. Was kann ich

sagen? Wie formuliere ich mein Anliegen? Kann ich dieses Problem jetzt ansprechen? Meine Bemühungen, Eskalationen zu vermeiden, waren aufreibend, kräftezehrend und unnützlich. Egal, wie ich mich bemühte, es war nie richtig. Es endete regelmäßig in nächtelangen aufgeladenen Diskussionen. Predigten meinerseits: „Ich will, dass du aufhörst ...“, „Trink nicht, du kannst es nicht kontrollieren.“ Leere Versprechungen seinerseits: „Ich trinke nicht mehr“, „Ich mache eine Therapie“ oder „Du bist mir wichtiger als der Alkohol.“

Die Entscheidung: So nicht.

Irgendwann habe ich begriffen, dass ich ihn nicht ändern, ihm nicht helfen kann. Dass ich die Verantwortung für mein Leben trage und mir darüber klar werden muss, was ich will und was nicht. Nach dem Schlüsselerlebnis im Sommer 2020 habe ich eine Entscheidung getroffen: mein Leben, meine Zukunft! Eine Entscheidung für mich, keine Forderungen an ihn. Ich hatte mit unserer Beziehung abgeschlossen. Zu viele leere Versprechen, zu viele Enttäuschungen. Unser Plan, zusammen alt zu werden, war gescheitert.

Seine Reaktion: Lass uns kämpfen.

Er wollte uns nicht aufgeben – und sich auch nicht. Ohne Garantie auf den Fortbestand unserer Beziehung suchte er sich Hilfe und trat die lang versprochene Therapie an. Beim Lukas-Werk fand er die Hilfe, die er brauchte. Mit jeder Sitzung schwand mein Misstrauen, ich schöpfte wieder Hoffnung.

Heute.

Die Eiertänze sind größtenteils Geschichte. Er hat gelernt, Dinge, die ihn stören, offen anzusprechen und nicht in sich hineinzufressen. Das erleichtert unser Zusammenleben ungemein. Die Leichtigkeit, die wir zu Beginn unserer Beziehung hatten, kehrt wieder ein, das Familienleben ist entspannter. Nach den Gruppensitzungen ist er oft fröhlich, manchmal nachdenklich. Ganz egal, wie sie gelaufen sind, sie tun ihm gut – und mir auch. Eine App zählt seine alkoholfreien Tage – 460 mittlerweile.

Vielleicht klappt es doch mit dem Zusammen-alt-Werden.



Einfach beglückend

„Waltraud, möchtest du vielleicht deine Karte vergolden?“ Restauratorin Anja Stadler holt ein kleines Trägerpapier mit Blattgold heraus und zeigt es der Bewohnerin. Die hat eine Karte selbst bemalt und nun fehlt noch der letzte Feinschliff. Seit Anfang des Jahres gibt Anja Stadler ehrenamtlich Kreativ-Kurse im Senioren- und Pflegeheim „Haus der helfenden Hände“ im Rittergut Beienrode.

Text: Katharina Heinemeier // Fotos: Bernhard Janitschke

Jeden Freitag verbringt sie für mehrere Stunden ihre Zeit in den Wohnbereichen mit den hier lebenden Menschen. Das Haus kennt sie durch ihre Restaurierungstätigkeit im Rokosaal. „Die Atmosphäre hier ist schön, die Grundstimmung sehr angenehm und es erwarten mich die leuchtenden Augen der Bewohner und Bewohnerinnen“, schildert Anja Stadler ihre Eindrücke.

Als Restauratorin ist sie die ganze Woche auf Baustellen unterwegs und arbeitet an Objekten. Hier kann sie ihr Handwerk in der Arbeit mit Menschen weitertragen. „Das Schöne ist, dass wir hier sämtliche Werkstoffe und Anwendungsmöglichkeiten nutzen können, aber in einem ganz anderen Kontext als in meinem Beruf.“ So ist das gemeinsame Malen oft der Auslöser für Interaktion der Bewohner miteinander – da wird schon mal gefachsimpelt, welche Farbe denn nun besser passen würde. Ein anderes Mal sind die einen konzentriert bei der Arbeit, andere wiederum schauen nur zu.

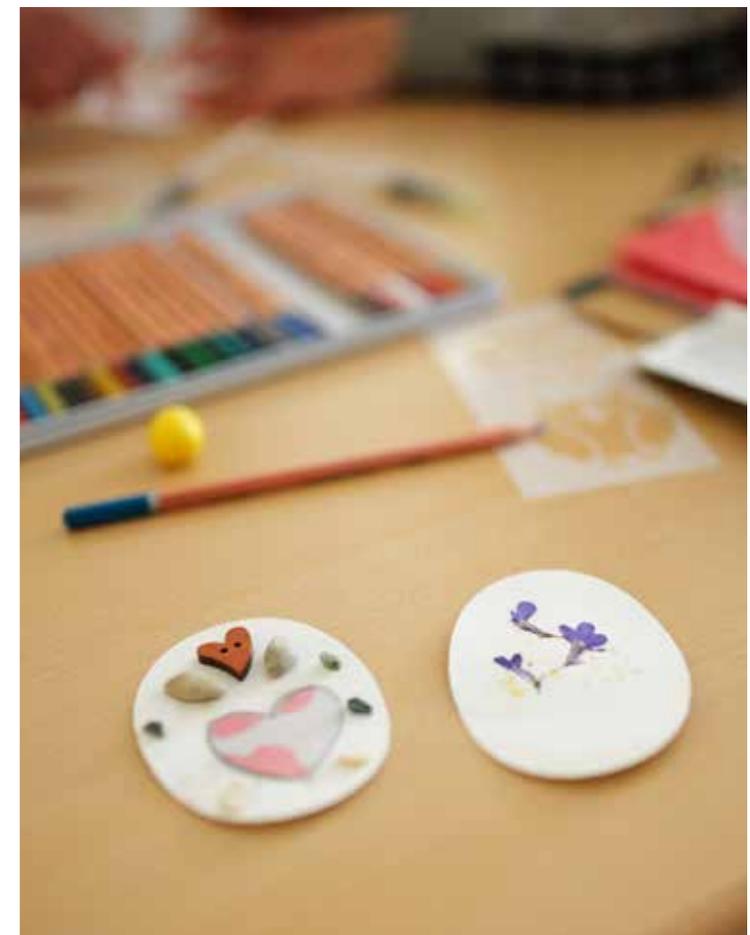
Anja Stadler hat viele Ideen für die inhaltliche Gestaltung ihrer Kurse. Jedes Mal gibt es ein anderes kleines Projekt zu bearbeiten: Da werden Steine oder Holz verziert, Postkarten mit Aquarell gestaltet, Bilder mithilfe von Schablonen gemalt oder kleine Kunstwerke aus verschiedenen Materialien geklebt. Zu viel Input würde die Bewohner jedoch überfordern, alle Teilnehmenden arbeiten und gestalten in ihrem Tempo. Anja Stadler

lässt ihnen freien Lauf bei der Entscheidung, was sie machen möchten: „Die Bewohner haben ganz tolle eigene Ideen, mit denen sie ihre Sinne schärfen und sensibilisieren. Man lernt ja nie aus!“

1996 wagte Anja Stadler den Schritt in die Selbstständigkeit. Seitdem arbeitet sie an Objekten von der kleinen, aber feinen Dorfkirche im tiefsten Harz bis hin zu repräsentativen Aufgaben im Braunschweiger Dom, dem Schloss Wolfsburg und einer mehrjährigen Baubegleitung im Schloss Stolberg. Während dieser Zeit bildete sie außerdem angehende Restauratoren in einem Vorpraktikum aus oder gab Studierenden in ihren Praxissemestern Einblicke in die Herausforderungen des Berufes.

Bei all diesen Tätigkeiten ist es nicht selbstverständlich, die wertvolle Zeit Menschen zu schenken, um mit ihnen kreativ zu arbeiten. Anja Stadler, die bereits zuvor vier Jahre lang in einer onkologischen Rehaklinik Kreativ-Kurse gab, hat dazu aber eine klare Haltung: „Inzwischen kann und will ich mir diesen Wochenendeinstieg leisten und nehmen. Der Freitag in dieser Runde ist für mich eine Art Cool-Down der Woche. Die Bewohner holen mich vom Alltag ab, mein Kopf wird frei vom Stress der Arbeit und die Freude der Bewohner nehme ich mit ins Wochenende. Das klingt vielleicht kitschig, aber das ist für mich einfach beglückend.“

Die Bewohner haben ganz tolle eigene Ideen, mit denen sie ihre Sinne schärfen und sensibilisieren. Man lernt ja nie aus!



Ich wusste, dass ich schwanger bin, bevor ich einen Test gemacht hatte.

„Lasse ist einfach so in den Trubel unseres Lebens geboren“, schmunzelt Carolin Arndt, als sie sich an den ersten Atemzug ihres Sohnes Ende August im Krankenhaus Marienstift erinnert. Denn noch bis kurz vorher machte sie mit ihrem Mann und der zwei Jahre alten Tochter Mathilda Urlaub an der Ostsee.

Text: Miriam Herzberg // Fotos: Bernhard Janitschke



„Ich wusste schon, dass ich schwanger bin, bevor ich überhaupt einen Test machen konnte. Und genauso wusste ich in dem Moment auch, dass die Geburt bevorsteht, obwohl der errechnete Termin erst drei Wochen später gewesen wäre.“ Nach einigen Stunden mit Wehen in der heimischen Wohnung ging es dann ins Krankenhaus. Begrüßt wurde Familie Arndt von Hebamme Stefanie Jeremias mit den fröhlichen Worten „Hallo! Na, Sie sehen doch so aus, als würden Sie gleich Ihr Kind bekommen!“ Und so war es: Schon um 22.35 Uhr erblickte der kleine Lasse das Licht der Welt. Für die Mutter auch beim zweiten Mal ein Wunder.

Die 33-jährige Apothekerin verfügt über ein gutes Bauchgefühl. „Irgendwie spürt man, was richtig und was falsch ist. Ich habe mich während der Schwangerschaften darauf fokussiert, positiv an die Dinge heranzugehen und mir immer wieder zu sagen, dass das Baby und ich gesund sind und dass wir eine schöne Geburt erleben werden.“

Die Bemühungen der Geburtskliniken – sowohl in Düsseldorf, wo Mathilda geboren wurde, als auch im Krankenhaus Marienstift – trugen nach Auffassung der jungen Mutter viel dazu bei, dass sich diese Prophezeiung hat realisieren lassen.

„Ich war positiv überrascht über das eher kleine und familiäre Haus und das sofortige Gefühl von Nähe und Sicherheit.“

„Den eigenen Wünschen wird Raum gegeben. Das offene, herzliche Miteinander der Ärzte, Hebammen und Pflegenden hat mich überzeugt und hat eine natürliche und schöne Geburt ermöglicht.“ Genau dieses Miteinander liegt Ursula Nitsche-Gloy am Herzen. Einer der wichtigsten Schritte auf dem Weg dahin war die Gründung einer Hebammengemeinschaft, die in Absprache mit der Geschäftsführung entstand. „Es gibt eine gemeinsame Strategie, wie die Frauen betreut werden sollen“, so die Chefärztin, seit Juli 2020 im Marienstift tätig. „Hebammen und Ärzte bemühen sich um individuelle Begleitung, respektieren die Wünsche der werdenden Mütter und versuchen – sofern medizinisch vertretbar – eine natürliche Geburt zu ermöglichen.“

Und wie war der Augenblick, als sie ihren Sohn das erste Mal „live“ gesehen hat? „Unglaublich, stolz, wahnsinnig – ein Moment, den ich nie vergessen werde!“

Man hat das Kind so lange so eng bei sich getragen und dann sind sie so klein und zerbrechlich.“ Trotz ihrer beruflichen Routine als Ärztin ist auch Ursula Nitsche-Gloy nach Tausenden von Geburten immer mal wieder ergriffen. „Alleine die Tatsache, dass jedes Mal ein perfekter kleiner Mensch zur Welt kommt, lädt zum Staunen und zur Dankbarkeit ein. Außerdem bewundere ich die Mütter, die sich so anstrengen und kämpfen, um das neue Leben zur Welt zu bringen.“

Lasse lässt sich vom Trubel um seine Geburt wenig aus der Reserve locken. Nicht vom Fotografen, aber auch nicht von seiner größeren Schwester Mathilda, die sich liebevoll um ihn kümmert und manchmal von zu überschwänglichen Liebesbeweisen abgehalten werden muss. „Mathilda konnte von Anfang an Lassens Namen sagen und sie wusste, dass er ihr kleiner Bruder ist. Sie gibt ihm Küsschen und möchte ihn begleiten. Manchmal hadert sie damit, dass er nicht so reagiert, wie sie es gerne hätte, aber im Großen und Ganzen ist sie voller Zuneigung“, berichtet Carolin Arndt.

Sie und ihr Mann Oscar stehen in einer intensiven Verbindung mit den Kindern, begleiten sie, hören zu, geben Anreize, nehmen sie ernst. „Wir sind sehr gerne eng an ihrer Seite, so lange sie uns brauchen. Danach können sie entscheiden, wie sie leben wollen“, stellt Carolin Arndt klar. „Mein Mann und ich sind von unseren Eltern liebevoll und fröhlich erzogen worden, das versuchen wir nun weiterzugeben. Und wir stellen fest: Wir wachsen durch die Kinder – man begibt sich auf eine Reise zu sich selbst und findet heraus, welche Werte einem wichtig sind und was man weitergeben möchte. Wir lernen mehr von unseren Kindern, als dass sie etwas von uns lernen. Unter anderem auch, dass man sich gut um sich selbst kümmern muss, um voller Kraft und Motivation agieren zu können. Dabei spielt es keine Rolle, ob zum Beispiel die Wohnung perfekt sauber ist, sondern eher, ob man die nötige Muße hat, um sich um die kleinen und großen Sorgen der Kinder zu kümmern.“

Das klingt nach großer Nähe, Empathie und starkem Zusammenhalt – auch wenn es zwischendurch großen Familientrubel gibt. Aber der gehört ja im Leben einer Familie mit zwei kleinen Kindern einfach dazu.



Verbandelt im Miteinander

Ob Sie es glauben oder nicht: Im inklusiven Dorf Neuerkerode leben Menschen, die schon seit fast 50 Jahren ein Paar sind. Und natürlich gibt es auch in der Mitarbeiterschaft bunt gemischte Liebespaare, aus denen Eltern wurden, deren Kinder inzwischen sogar zum Teil in der Unternehmensgruppe esn arbeiten – nicht nur im Dorf Neuerkerode, sondern auch an vielen weiteren unserer mehr als 70 Standorte in Südostniedersachsen. Sind Sie neugierig geworden?

Wir stellen Ihnen ein paar dieser Menschen vor.

Text: Petra Neu // Fotos: Nina Stiller



› Lena Kammann und Jürgen Kopp

Kennengelernt haben sich Lena und Jürgen bei einem Fest auf dem Kastanienhof in Neuerkerode. „Da war Lena noch ganz neu im Dorf“, erinnert sich Jürgen. „Das ist inzwischen mehr als zwei Jahre her. Gemeinsam arbeiten sie in der Tagesförderung „Einfach Wasser“. Sie genießen es, dort jeden Tag Zeit miteinander verbringen zu können. Bei Veranstaltungen im Dorf trifft man sie oft gemeinsam – ob beim Bratwurstessen oder beim Tanzen, wenn auf der Bühne Musik gemacht wird. „Es ist ein schönes Gefühl, mit Jürgen zusammen zu sein“, sagt Lena. Da lächelt Jürgen und sagt „Ich liebe dich“.



› Katrin Hartmann und Lukas Riedl

Katrin und Lukas kennen sich seit ihrer Kindergartenzeit. „2014 habe ich sie gefragt, ob wir zusammen sein wollen, sie hat ja gesagt“, berichtet Lukas. In Neuerkerode arbeiten sie in der Gärtnerei. „Aber in verschiedenen Gruppen“, bedauern beide beim Foto-Shooting, für das die beiden schon Tage vorher überlegt haben, was sie anziehen wollen. Eigentlich wären sie am liebsten die ganze Zeit beieinander und wünschen sich, in Neuerkerode ein Appartement gemeinsam beziehen zu können. „Wir passen gut zusammen und fühlen uns einfach wohl miteinander.“

› Julia Eberle und Michael Krause

Seit 20 Jahren kennen sich Julia und Michael, vor sechs Jahren kamen sie zusammen. „Das war in unserer Wohngruppe Sonnenschein 4“, berichten die zwei. Sie gehen gern gemeinsam durch das Dorf Neuerkerode spazieren. Seit einem Jahr wohnen sie zusammen in einem Zimmer. Ist einer von beiden unterwegs, wartet der andere oft sehnsüchtig auf die Rückkehr. „Und wir haben ein großes Bett, in das kuscheln wir uns gerne ein.“ Michael sagt: „Ich bin froh, dass ich Julia habe. Sie ist meine beste Freundin.“



› Jan Warnke und Tamara Kisilowa

„Liebe ist, füreinander da dazu sein“, sagt Jan. „Liebe ist, sich gegenseitig Mut zu machen, wenn es dem anderen schlecht geht“, sagt Tamara. Die beiden sind seit sechs Jahren ein Paar, haben sich vergangenen Mai verlobt und zeigen stolz ihre Ringe. Sie lebt in einer Wohngruppe in Wolfenbüttel, er in Neuerkerode. „Lächle deine Tamara einmal an“, fordert die Fotografin Jan auf. „Das fällt mir schwer“, sagt er und streichelt Tamara stattdessen liebevoll über das Haar. Später übergibt er ihr eine rote Rose. „Meine Liebe ist für immer für dich.“ Und plötzlich huscht ihm doch ein Lächeln über die Lippen.



› Jasmin Prüsse und Uwe Dammeyer

Es war beim St.-Martins-Fest im Jahr 2004 – da wurden die beiden ein Paar. Das wissen Jasmin und Uwe noch genau. Sie besuchen sich regelmäßig in ihren Wohngruppen in Neuerkerode, essen zusammen und tauschen sich aus. Am Freitagabend gehen sie tanzen in der legendären Disco-Scheune oder sie treffen sich im Dorfgemeinschaftshaus in Neuerkerode. Ist Jasmin bei der Arbeit und Uwe hat frei, wartet er oft an der Bushaltestelle auf ihre Rückkehr am Nachmittag. „Wir fühlen uns wohl miteinander.“

› **Tim und Paul Zabel**

Der eine beackert als Gärtner die Beete in der Klostersgärtnerei in Riddagshausen, der andere verarbeitet als Koch unter anderem das Gemüse von dort in der Neuerkeröder Küche. Ein gutes Gespann – das merkt man den Brüdern, die beide für die Mehrwerk arbeiten, bei den Aufnahmen an. Da wird charmant miteinander gewetteifert, wer die Gurken liebevoller im Arm hält oder wer bei der Frage zum Geschmack der Produkte aus der Klostersgärtnerei genussvoller in die Kamera blickt. Besondere Einigkeit gab's dann bei einem Thema: „Unsere Arbeit ist ein sehr bereicherndes Miteinander – von dem kleinen Pflänzchen bis zum Gericht auf dem Teller.“



› **Susanne und Ulrich Zerreiben**

„Ist der Chef schon da“, fragt sie bei der Begrüßung zum Foto-Shooting. Gemeint ist Ulrich Zerreiben, Geschäftsführer des Braunschweiger Seniorenzentrums Bethanien und Ehemann von Susanne Zerreiben, die dort im Begleitenden Dienst tätig ist. Als er schließlich da ist, zupft Susanne seine Klamotten kurz zu recht. Es folgt ein schlagfertiger Spruch von Ulrich auf den nächsten von Susanne. Im Schlepptau haben die Zerreibens Sparky und Benji, zwei aufgeweckte Doodle-Hunde, die aus dem Seniorenzentrum kaum noch wegzudenken sind und die täglichen Streicheleinheiten der Bewohner dort sichtlich genießen. „Wir sind sowohl beruflich als auch privat ein gutes Team“, bilanziert das Ehepaar Zerreiben. Man glaubt es ihnen sofort.



› **Jens und Jan Harbig**

Neu im Team und alt eingewohnt: Jan Harbig, seit dem Sommer als Gruppenleiter in unseren Werkstätten für Menschen mit Behinderung in Rautheim im Einsatz, und sein Vater Jens Harbig, der vor fast 20 Jahren ebenfalls in den Werkstätten angefangen und dort geschätzt bestimmt eine Million Deckel gemeinsam mit Beschäftigten verarbeitet und kontrolliert hat. Heute ist er für das Qualitätsmanagement der Mehrwerk gGmbH verantwortlich und bildet eine Schnittstelle zur Unternehmenssicherheit der esn. Jan: „Ich habe als Quereinsteiger nach einem sinnerfüllenden Beruf gesucht und ihn in der esn gefunden.“ Jens: „Ich bin sehr stolz, dass er sich für einen so verantwortungsvollen Beruf entschieden hat und wir nun gemeinsam Menschen mit Hilfebedarf unterstützen.“

› **Dr. med. Rainer Prönneke und Dr. med. Finja Graen**

Mit Dr. med. Rainer Prönneke und seiner Tochter Dr. med. Finja Graen stellen wir Ihnen hiermit zwei Vollblutmediziner aus dem Krankenhaus Marienstift vor. Er ist Chefarzt der Klinik für Innere Medizin, sie arbeitet als Stationsärztin der Notaufnahme. Die wichtigste Eigenschaft einer Medizinerin? „Man muss mit ganzem Herzen bei der Sache sein“, antwortet sie bei dem Foto-Shooting, das wir direkt im Anschluss an ihren Nachtdienst quasi ohne Schlaf organisiert hatten. Ihr Vater ergänzt: „Nur wer gut zuhört, weiß, was der Patient benötigt.“ Es folgen überzeugte Blicke beim Thema Liebe zum Beruf und rollende Augen, als wir über aufwendige Patientendokumentation sprechen. Dann leichte Irritation: Ob das Marienstift zur Familie gehöre? „Nicht immer.“ Wir merken: Privates und Berufliches werden hier getrennt. „Aber wir arbeiten sehr gerne in diesem Haus.“ Na, dann doch ein bisschen wie Familie, nur beruflich eben ...



› **Vera Löwenhaupt und Mike Werner-Löwenhaupt**

Achtung! Jetzt kommt eine Liebesgeschichte par excellence: Kennengelernt haben sich die beiden beim Mitarbeiterfest anlässlich des 150-jährigen Bestehens unserer Stiftung im September 2018. Eine Woche später ziehen sie zusammen, zwei Wochen später sind sie verlobt und etwas mehr als drei Monate später folgt die Hochzeit. Dann erweitert Hund Anton die Zweisamkeit und bald erwarten sie als Krönung ein Baby. Bei den Fotoaufnahmen wirken Vera und Mike übrigens verliebt wie am ersten Tag. Wie gut, dass er damals auf dem Mitarbeiterfest den ersten Schritt gewagt hat. Wir sind jedenfalls gespannt, was noch kommt.



› **Marc und Mandy Conrad**

Et voilà: Mit Marc und Mandy Conrad kam das erste „Ausbildungs-Baby“ überhaupt an unsere Fachschule Heilerziehungspflege in Neuerkerode. „Schwanger während der Ausbildung, das war nicht ganz leicht. Aber die Unterstützung durch Mitschüler und Lehrkräfte war großartig“, sind sich die beiden einig. Das ist jetzt mehr als acht Jahre her. Marc arbeitet heute als Fachkraft mit organisatorischer Verantwortung im Wohnbereich 2 der Neuerkeröder Wohnen und Betreuen GmbH, Mandy ist im ambulant betreuten Wohnen tätig und als Praxislehrkraft an der Fachschule Heilerziehungspflege im Einsatz. Und die Familie ist übrigens weitergewachsen: Das erste Ausbildungsbaby ist inzwischen großer Bruder seiner zauberhaften 2-jährigen Schwester. Läuft bei den Conrads.

Die bunte Tüte des Lebens

Bevor sich in Neuerkerode ein neues Liebespaar zusammenfindet, weiß Saskia Brauns meist schon Bescheid. Sie ist als Einzel- und Paarberaterin sowie Vertrauensperson für die Erwachsenenbildung der Wohnen und Betreuen GmbH tätig, berät nicht nur Paare von jung bis erfahren, sondern gibt auch mal dem einen oder anderen Single-Tipps, wie er dem Schwarm seine Zuneigung offenbaren kann. „Wir trainieren mögliche Wege und meistens bekomme ich ein paar Tage später ein Feedback, ob es geklappt hat“, berichtet Brauns. Im Mittelpunkt stehen aber die Paare.

Text: Thomas Pöllmann // Fotos: Bernhard Janitschke

Insgesamt geht es viel um die Zukunftsplanung, etwa das Zusammenziehen, aber auch um Konflikte wie Eifersucht, Abgrenzung oder einen angemessenen digitalen Umgang mit der Beziehung. „In den Gesprächen öffnet sich dann die bunte Tüte des Lebens“, so Brauns. Da seien manche Dinge schwer verdaulich, andere einfach nur wunderschön. „Ich habe einen Weg für mich gefunden, zu gewissen Dingen Abstand zu gewinnen und es gut zu verarbeiten“, sagt sie. Überwiegend gebe es zahlreiche tolle Momente, aus denen heraus zum Teil enge Beziehungen zu den Bürgern entstehen. „Bei dem Thema Beziehung bin ich manchmal die erste Vertrauensperson, noch vor den Eltern, Freunden oder der Betreuung. Das ehrt mich sehr, ist aber auch eine große Verantwortung“, weiß sie um die Bedeutung.

Ein besonderes Training brauchte Erik Grothstück nicht, als er seine Verlobte Kristina Huse ansprach. Erik ist von Natur aus ein aufgeschlossener Typ, immer mit einem lustigen Spruch auf den Lippen. Ein wenig weiche Knie habe er trotzdem gehabt. Beim Ü-30-Club im Dorfgemeinschaftshaus haben sich die Blicke der beiden das erste Mal gekreuzt und schon sei es um ihn geschehen gewesen. „Er erzählt mir immer, dass er Herzchen in den Augen hatte, als er mich das erste Mal gesehen hat“, sagt seine Verlobte. Wenige Zeit später sei er einfach in ihre Wohngruppe gekommen und habe ihr gesagt, dass er sie mag. Seit Anfang 2019 sind sie nun ein Paar, im September 2019 haben sie sich verlobt. Beide Familien haben sich sehr darüber gefreut, berichten sie.

Erik und Kristina leben in unterschiedlichen Wohngruppen. Sie haben aber Tage vereinbart, an denen sie etwas gemeinsam unternehmen. Immer montags gehen sie gemeinsam im Nachbarort Sickte einkaufen, donnerstags treffen sie sich zum Cappuccinotrinken im Wabeweg. Beide verbindet auch die Liebe zum Fußball. „Wenn wir am Wochenende zusammen übernachten dürfen, schauen wir uns die Sportschau an“, erzählt Erik freudestrahlend.

Daniela Bierdemann und Hans-Dieter Schulze gehören zu den Dauerbrennern unter den Pärchen in Neuerkerode. Seit 2005 sind die beiden verlobt. Kennengelernt haben sie sich bei der Arbeit in der Zoar-Werkstatt. „Hans-Dieter ließ sich über einen Mitarbeiter bei mir vorstellen. Wir haben uns damals in den Pausen getroffen und irgendwann am alten Kiosk in Neuerkerode auf einen Kaffee verabredet. Von dem Moment an waren wir ein festes Paar“, erzählen sie. Später haben sie gemeinsam in der grünen Baracke gearbeitet und Telefone zusammengesetzt. „Du hast sie zusammengesetzt und ich habe sie geprüft“, sagt Schulze und blickt lächelnd zu ihr herüber.

Schulze wohnt in Braunschweig, Bierdemann im Zoar-Haus in Neuerkerode, das machte Begegnungen in den Anfängen der Corona-Zeit mehr als schwierig. „Wir haben uns nur alle zwei Wochen sehen können, weil Hans-Dieter das Dorf nicht betreten durfte. Deshalb haben wir uns in Neuerkerode an der Bushaltestelle getroffen“, blickt Bierdemann zurück. „Ich war so froh, dich zu sehen. Und weißt du noch, ich habe dir immer deinen Beutel mitgebracht“, erzählt Schulze und seine Verlobte offenbart, was darin überbracht wurde: „Er hat mir meine Lieblingsklamotten gewaschen, weil ich die nicht zur Wäscherei geben wollte.“

Die Corona-Zeit mit dem anfangs für Neuerkerode angeordneten Betretungsverbot und der notwendigen Trennung der Wohnbereiche war für viele Paare eine große Herausforderung, berichtet Brauns. „Da gab es enormen Leidensdruck, mit Liebeskummer und vielen negativen Gefühlen. Nicht selten sind daran auch Beziehungen zerbrochen.“ Sie habe versucht, im Dorf coronakonforme Treffen zu arrangieren, da manche Bürgern nicht über ein eigenes Telefon verfügen und das persönliche Treffen daher umso wichtiger gewesen sei. Die Tatsache, dass man im selben Ort wohne und dennoch getrennt voneinander leben müsse, sei einfach nur traurig gewesen. „Im Gegenzug macht es mich sehr froh, dass wir trotz der Umstände so viele Beziehungen erhalten konnten“, sagt Brauns und blickt dabei zu den glücklichen Pärchen hinüber.

„Wir haben uns damals in den Pausen getroffen und irgendwann am alten Kiosk in Neuerkerode auf einen Kaffee verabredet. Von dem Moment an waren wir ein festes Paar.“



„Er erzählt mir immer, dass er Herzchen in den Augen hatte, als er mich das erste Mal gesehen hat.“

„In den Gesprächen öffnet sich dann die bunte Tüte des Lebens.“



Aus Liebe zum Beruf

Es duftet nach Kaffee, Geschirr und Besteck klappern aneinander, die italienische Kaffeemaschine zischt. Heute ist Ruhetag im Café Parkblick, sodass Sabrina Bartz sich ein bisschen Zeit für ein Gespräch nehmen kann. Den Kaffee macht sie trotzdem schnell, dann geht es raus auf die Terrasse des Cafés, das seine Räume im Senioren- und Pflegezentrum Bethanien hat.

Text: Katharina Heinemeier // Foto: Bernhard Janitschke



Sabrina Bartz leitet seit Anfang Juli den Sozialen und Begleitenden Dienst, die Betreuung und Zusatzbetreuung in Bethanien sowie das Café Parkblick, das ebenfalls seit dem Sommer vom Seniorenzentrum betrieben wird und konzeptionell in die Betreuungsarbeit mit den Senioren eingebunden ist.

Die gelernte Restaurantfachfrau war mehrere Jahre in einem Berliner Szenelokal am Gendarmenmarkt tätig, bevor sie zur Evangelischen Stiftung Neuerkerode (esn) kam und als Fachleiterin für Menschen mit Beeinträchtigung arbeitete. So lernte sie das Café Parkblick und die Bewohner Bethanien kennen und lieben. „Die Beschäftigten, die hier nach wie vor im inklusiven Café arbeiten, und die Bewohner haben eine hohe Wertschätzung füreinander. Das ist der Motor, der das alles – mich eingeschlossen – antreibt“, beschreibt sie ihren Job. Nebenberuflich hat Sabrina Bartz, seitdem sie in der esn arbeitet, die Ausbildereignung erworben und eine Weiterbildung in der Sonderpädagogik absolviert.

„Ich bin ursprünglich in der Gastronomie zu Hause und freue mich immer, mit Menschen zu tun zu haben. Besonders, wenn ich den Menschen etwas geben kann, bin ich mit ganz viel Liebe dabei!“ Allerdings fordert die Arbeit mit Bewohnern und Beschäftigten sie und die Mitarbeitenden vom Begleitenden und Sozialen Dienst ganz besonders: „Man muss sich auf die Tagesform des Gegenübers einstellen und ein Gespür dafür entwickeln, wie man am besten damit umgeht.“ Allem und jedem gerecht zu werden, empfindet sie für sich persönlich nicht als schwierig. „Geht nicht, gibt's nicht! Du musst für deine Arbeit brennen, sonst bist du hier falsch“ – da spricht der Servicegedanke der Restaurantfachfrau. „Allerdings muss ich aufpassen, dass mein eigener Anspruch andere nicht überfordert“, gibt sie zu.

Neben der Pflege ist die Betreuung im Seniorenzentrum zum Wohl der Bewohner eine ganz wichtige Aufgabe. Sabrina Bartz und ihr Team koordinieren und organisieren die Freizeitangebote und führen sie durch – hier laufen die Fäden zusammen. In diesem Zusammenhang spielt das Café seit dem Sommer eine wichtige Rolle. Es ergänzt die bestehenden Räume in Bethanien und bietet damit weitere Möglichkeiten zur Umsetzung der Angebote, unter Einbeziehung des Cafébetriebs. So erstellen die Bewohner und Bewohnerinnen im Café beispielsweise Bastel- und Kreativarbeiten, schnippeln das Gemüse für ihre Kochgruppe, spielen Gesellschaftsspiele oder hören zu, wenn vorgelesen wird. Das Café bildet damit den zentralen Treffpunkt für sozialen Austausch und einen neuen Mittelpunkt für Aktivitäten mit den Bewohnern. Dieser ganzheitliche Betreuungsansatz mit vielseitigen Aktionen zur Teilhabe am täglichen Leben und das damit verbundene Gefühl, ein Zuhause definieren zu können, sind die Kernziele des Konzepts. Zudem wird das Café Parkblick zu einem Stadtteil-Café ausgebaut. Durch die ganz bewusste Öffnung nach außen ist das Café zentraler Ort für Austausch, Teilhabe und Gemeinschaft im Quartier. Die enge Begleitung zur Umsetzung des Konzepts ist ebenfalls die Aufgabe von Sabrina Bartz. Auf die Frage, ob es bei all den Aufgaben auch eine gäbe, die sie nicht gern macht, antwortet sie: „Der ganze Papierkram nervt mich, den würde ich am liebsten delegieren. Aber ich kann mir keinen anderen Job vorstellen. Ich mache das mit Herzblut!“

„Besonders, wenn ich den Menschen etwas geben kann, bin ich mit ganz viel Liebe dabei!“



Café Parkblick

Öffnungszeiten: Mo, Mi, Do, Fr 11 – 17 Uhr | So 13 – 17 Uhr | Di & Sa Ruhetag

Senioren- und Pflegezentrum Bethanien | Helmstedter Straße 35 | 38102 Braunschweig

parkblick@bethanien-braunschweig.de | t 0531.7011 485

Kultursensibilität fördern

In Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen und in der ambulanten Pflege nimmt der Anteil an Patienten und Bewohnern, die aus anderen Kulturkreisen kommen, stark zu. Für die Pflege bedeutet das, dass immer mehr Menschen ambulant oder in Pflegeheimen versorgt werden, die sich eine Pflege wünschen, die ihre kulturelle Identität berücksichtigt: die kultursensible Pflege. Aber wie gelingt es innerhalb der Gesellschaft, diesem Thema mehr Raum zu geben, welche Rolle spielt dabei Nähe und wie lässt sich kultursensible Pflege nachhaltig etablieren? Wir haben Seda Magnor, psychologische Psychotherapeutin, interviewt, um diese Fragen zu klären. Sie bietet unter anderem kultursensible Beratung für Menschen aus dem Gesundheitswesen an und führt Workshops zum Thema durch.

Interview: Katharina Heinemeier // Foto: Stephanie Stenzel

› Wie erklären Sie kultursensible Pflege in ein paar Sätzen?

Grundsätzlich können wir nicht von der einen kultursensiblen Pflege reden, denn es gibt keine Musterlösung. Die Kultursensibilität ist eine Grundhaltung in der Begegnung mit einem Menschen. Kultursensibilität erfordert interkulturelle Kompetenz, was nicht heißt, dass man über alle Kulturen Wissen angeeignet haben sollte. Vielmehr setzt es die Bereitschaft voraus, das eigene kulturelle Wissen zu erweitern und die eigene Kulturgebundenheit zu reflektieren sowie die Fähigkeit zu Empathie und Wertschätzung. Wichtig wäre in meinen Augen außerdem eine stetige fachkundige Reflexion der eigenen pflegerischen Arbeit.

› Wo liegt der Fokus im Talent Management?

Im Fokus stehen die „Soft Skills“, denn persönliche, soziale und methodische Kompetenzen sind der Schlüssel dafür, dass eine professionelle und erfolgreiche Zusammenarbeit mit anderen Menschen gelingen kann. Die beruflichen Ziele der Teilnehmenden sind vielfältig: Der eine möchte Führungsaufgaben übernehmen, die andere sich fachlich spezialisieren. Wir arbeiten eng mit den zuständigen Vorgesetzten zusammen und passen das Programm den individuellen Wünschen an.

› Kultursensible Pflege benötigt in unserer Gesellschaft, die immer multikultureller wird, mehr Aufmerksamkeit. Wie können wir erreichen, dass dies gelingt?

Der Pflegeprozess sollte sich ganz individuell an den Bedürfnissen des Patienten oder der Patientin orientieren – egal, welcher Kultur oder Religion diese Person angehört. In der professionellen Beziehungsgestaltung ist es notwendig, dass das Pflegepersonal die Bereitschaft zeigt, die eigene Arbeit zu reflektieren. Es geht

nicht darum, vorurteilsfrei zu sein, sondern sich der eigenen Denkweisen und Vorurteile bewusster zu werden. Die interkulturelle Kompetenz in der Pflege bedeutet Anerkennung und Förderung der vielfältigen Ressourcen der Migranten. Da es aber nicht „den Migranten“ per se gibt, benötigt die kultursensible Pflege die Bereitschaft bei jedem einzelnen Pflegebedürftigen, auf sein oder ihr individuelles Verständnis in Bezug auf Krankheit und Tod einzugehen. Es braucht eine wertschätzende neutrale Haltung auf fremde Sichtweisen, auf Krankheit und Gesundheit. Es ist unbedingt notwendig, nach den individuellen Krankheitskonzepten zu fragen. Dafür ist es zwingend, sich von dem Gedanken einer dominanten (bzw. besseren) Gesellschaft, Kultur oder gar Rasse zu verabschieden. Erst dann kann eine wertschätzende und neugierige Haltung jedem Menschen gegenüber entstehen. Ein Beispiel aus meiner praktischen Arbeit: Ich weiß, dass z. B. ein magisch-religiöses Verständnis von Krankheit bei türkischen Migranten vorhanden sein kann, dennoch muss ich dies bei zwei unterschiedlichen Personen aus der Türkei behutsam erforschen. Denn die Antwort kann je nach soziokulturellem Hintergrund ganz anders ausfallen. Nur weil beide türkeistämmig sind, bedeutet es nicht, dass beide Personen ihre Erkrankung magisch-religiös erklären.

› Welche Rolle spielt Nähe in der kultursensiblen Pflege?

Evolutionsbedingt sucht der Mensch die Nähe zu dem, was ihm vertraut ist. Dies sicherte seit Beginn der Menschheit das Überleben: Bei allem, was mir fremd ist, sollte ich erst einmal vorsichtig sein, denn es könnte mein Leben kosten. Das was wir gut kennen, gibt uns ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit. Wir wissen, was passiert, wie was abläuft und was als Nächstes kommt.

Wie jemand mit einer fremden Situation oder Person umgeht, hängt sehr von der Bereitschaft ab, sich mit dem Fremden auseinanderzusetzen. Dies braucht in hohem Maße auch die Bereitschaft zur Selbstreflexion. Das erfordert von dem Personal in der Pflege die Bereitschaft, die eigenen Reaktionen in schwierigen Situationen zu reflektieren. In der psychotherapeutischen Arbeit spricht man dann von einer therapeutischen Übertragung und Gegenübertragung. Vereinfacht ausgedrückt: Es ist für einen Therapeuten unerlässlich, sich mit den eigenen Gefühlen, Reaktionen und Haltungen einem Patienten gegenüber auseinanderzusetzen und sich dessen bewusst zu sein. Wenn wir es als Fachpersonal schaffen, ganz egal, welcher Berufsgruppe wir angehören, zu wissen, warum wir bei manchen Menschen oder Situationen z. B. vermehrt mit Hilflosigkeit, Ablehnung oder mit Rückzug reagieren, dann können wir viel bewusster und professioneller die Beziehung gestalten. In meiner langjährigen therapeutischen Arbeit habe ich die Erfahrung gemacht, dass dies eine wohlwollende Atmosphäre schafft, die eine Öffnung und ein Vertrauen meines Patienten mir gegenüber ermöglicht. Ich bin der festen Überzeugung, dass mit einer guten Schulung des Pflegepersonals das Gefühl der Distanz und des Fremdseins deutlich reduziert werden kann.

› Wie lässt sich Ihrer Meinung nach kultursensible Pflege nachhaltig etablieren?

Eine nachhaltige Etablierung der kultursensiblen Pflege setzt voraus, bereits in der Ausbildung und Schulung des Pflegepersonals eine kultursensible Haltung anzuregen und dass Gesundheitseinrichtungen ihre ethische Grundhaltung diesbezüglich sehr offen mit ihren Mitarbeitenden kommunizieren. Gesundheitseinrichtungen müssen die Bereitschaft haben, Kultursensibilität ihrer Mitarbeitenden zu fördern. Dies kann beispielsweise mit Etablierung von regelmäßigen Supervisionsstunden erfolgen, in denen die Mitarbeitenden ganz offen über ihre individuellen Schwierigkeiten bei der Pflege von Menschen sprechen können und professionelle Unterstützung in der Selbstreflexion bekommen. Sich von der Dominanz einer Kultur zu verabschieden, erfordert eine kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff der Kultur und der Reflexion der eigenen Kulturgebundenheit. Kultur – egal, ob gesellschaftlich oder familiär – hat keine konstante feste Struktur, sondern ist stetig im Wandel. Ein Beispiel: Die herrschende Religion in Europa ist das Christentum, aber in Deutschland feiert man ganz

anders Weihnachten als in Italien oder Weißrussland, obwohl alle drei Länder sich dem Christentum zugehörig fühlen. Ein weiteres Beispiel: Ein syrischer oder ein schwarz-afrikanischer Moslem lebt den Islam ganz anders als ein türkischer Moslem. Dies aber kann ich nur dann erfahren, wenn ich in einer wertschätzenden neutralen Haltung nach den individuellen Lebensweisen frage. Das beeinflusst die Beziehungsgestaltung positiv, erzeugt Nähe und eine wohlwollende, anerkennende Arbeitsatmosphäre.

„Es braucht eine wertschätzende neutrale Haltung auf fremde Sichtweisen, auf Krankheit und Gesundheit.“



Zur Person

Seda Magnor ist 1970 in Ankara/Türkei geboren. Mit zehn Jahren zog sie nach Berlin. Nach dem Abitur in der Hauptstadt immatrikulierte sie sich für das Studium der Psychologie in Braunschweig. 1997 nach dem Abschluss des Studiums als Diplom-Psychologin arbeitete sie bis 2008 als klinische Psychologin in stationären psychiatrischen Einrichtungen. Seit 2010 hat sie ihre eigene Praxis in Meine als Psychologische Psychotherapeutin mit einer Approbation in Verhaltenstherapie. Ihre Schwerpunkte sind Systemische Familientherapie, Psychotraumatologie, Verhaltenstherapie, Transkulturelle Psychiatrie und Psychotherapie, Psychotherapie unter Einsatz von Sprachmittlern sowie Kultursensible Beratung für Menschen aus dem Gesundheitswesen.

Liebe ist ...

In unserem inklusiven Kindergarten Peter und Paul in Neuerkerode wuseln täglich mehr als 30 Kinder durch die Räume. Sie basteln, spielen, schaukeln, buddeln, flitzen draußen über Stock und Stein, erkunden neugierig das Dorf. Sie lachen, weinen, streiten, kuscheln. Und sie haben einiges zu sagen zu Themen wie Liebe, Freundschaft und Familie, über die wir mit ihnen gesprochen haben. Einen kleinen Auszug davon finden Sie hier. Was die Vorschulkinder darüber hinaus zu diesen Themen erzählen, erfahren Sie in einem Video, welches wir in den kommenden Wochen auf unseren Social-Media-Kanälen veröffentlichen.

Aufgeschrieben von: Petra Neu // Foto: Bernhard Janitschke

Hanna: „Liebe ist ...“ Sie überlegt. „Hmmm ...?!“

Hanzade: „Das ist, dass man einen so gern mag.“

Noah: „Wenn man verliebt ist, geht man zusammen spazieren.“

Lani: „Da küsst man sich.“

Milan haut ganz schnell mit der linken Hand auf seine Brust. Ein pochendes Herz „Bum bum bum“, sagt er. Und dann: „Liebe ist küssen.“

Elisabeth: „Ja, Liebe ist küssen den ganzen Tag.“

Marlene: „Wenn man einen so ansieht und denkt: Den will ich heiraten und traut sich dabei nicht, ihn zu treffen. Also, weil man so verknallt ist.“

Noah: „Ich bin in Mama sehr dolle verliebt. Und in Papa auch.“

Emily: „Ich bin sogar ganz oft verliebt.“

Hanna: „Ja, ich auch.“

Paula: „Ich bin in Tom verliebt.“

Milan: „Elisabeth und ich, wir heiraten.“

Elisabeth: „Ja.“

Milan: „Ich mag den lieben Gott und der liebe Gott hat zu mir gesagt, er hat mich lieb und geht mit mir einkaufen. Donuts, ganz viele.“

Frieda: „Ich mag Mama und Papa und unsere Kaninchen Emma und Blacky, die mag ich auch.“

Paula: „Familie ist immer bei uns.“

Leni: „Familie ist zusammen wohnen.“

Noah: „Und die ist immer für einen da.“



Lani (5 Jahre) & Frieda (6 Jahre)

<<<



Marlene (6 Jahre) & Leni (5 Jahre)

>>>



Hanna (5 Jahre) & Emily (6 Jahre)

>>>



Paula (5 Jahre) & Noah (5 Jahre)

<<<



Hanzade (5 Jahre) & Afrah (5 Jahre)

<<<



Milan (6 Jahre) & Elisabeth (6 Jahre)

>>>





Neues Jugendhilfe-Angebot im Jägerhof in Riddagshausen

Die Neuerkeröder Wohnen und Betreuen startete im Oktober ihr erstes Jugendhilfe-Angebot nach SGB VIII für junge Menschen zwischen acht und 18 Jahren mit besonderen pädagogischen Bedarfen. Standort ist der in den 1930er-Jahren in der Buchhorst bei Riddagshausen erbaute Jägerhof. In dem unter Denkmalschutzauflagen aufwendig modernisierten Fachwerkhaus haben 19 Jugendliche in zwei Wohngruppen mit jeweils acht Einzelzimmern sowie einer 3-Zimmer-Wohnung Platz. „In einem ruhigen und strukturierten Umfeld finden die jungen Menschen ein Zuhause, die schon das eine oder andere Mal in ihrem Leben die Erfahrung des ‚Scheiterns‘ gemacht haben, weil die bereitgestellte Hilfe nicht ausreichte oder nicht zu ihren Bedarfen passte“, erklärt Karoline Kaufmann, Regionalleitung der WUB. „Wir begleiten die Jugendlichen intensiv pädagogisch. Weitere Unterstützung, etwa im Bereich der Berufsfindung, einem wesentlichen Pfeiler für die Erarbeitung der zukünftigen Lebensgestaltung, bietet ein multiprofessionelles Team, unter anderem aus Sozial-, Heil- und Erlebnispädagogen sowie Jobcoaches und Psychologen“, sagt Hausleitung Daniel Flehe. Die Mitarbeitenden im Jägerhof kooperieren mit Partnern aus dem Netzwerk der esn – beispielsweise mit der Klostersgärtnerei der Mehrwerk und den Lukas-Werk Gesundheitsdiensten –, aber auch mit weiteren Partnern wie dem Waldforum.



Neuerkeröder Gemüsebox bietet gesunde Lebensmittel und pädagogische Lernziele

Von August bis November haben die Tagesförderung (TGF) der Neuerkeröder Wohnen und Betreuen GmbH und die esn-manufaktur der Mehrwerk gGmbH gewissenhaften Genuss mit der neuen Neuerkeröder Gemüsebox angeboten. Vom Apfel über Blumenkohl, Gurke, Tomate bis hin zu Pastinake, Schwarzwurzel, Rosen- und Braunkohl waren, je nach Jahreszeit, knackig-frische Gemüse- und Obstsorten erhältlich. Zusätzlich bietet das Projekt „Gemüsebox“ Menschen mit Behinderung eine abwechslungsreiche Beschäftigungsmöglichkeit in der Tagesförderung Natur und Umwelt an. Das Ausbringen des Saatgutes, die Produktion der eigenen für den Anbau genutzten Komposterde, die Anzucht, Pflege und Ernte sowie das Verpacken der Gemüse- und Obstsorten sind auf eine ökologische, ursprüngliche Landwirtschaft abgestimmt und werden von Menschen mit Behinderung durchgeführt, die von Fachkräften angeleitet und begleitet werden. Das Projekt ist ganzjährig angelegt. Mit Beginn der Erntezeit 2022 können Interessierte die Gemüseboxen wieder über den Onlineshop bestellen. www.esn-manufaktur.de



Neue psychosoziale Beratungs- und Kontaktstelle (PSB) für Drogenabhängige in Peine

Die Fachambulanz Peine der Lukas-Werk Gesundheitsdienste eröffnete Ende Juli einen neuen Tagestreffpunkt für Drogenabhängige im Substitutionsprogramm. „Wir freuen uns, mit der Psychosozialen Beratungs- und Kontaktstelle (PSB) ein niedrigschwelliges Angebot für diese Klientel zu machen und damit auch wieder eine feste Anlaufstelle anbieten zu können“, sagt Christine Bremer, Einrichtungsleiterin der Fachambulanz Peine. 2018 musste das Lukas-Werk das Angebot für Drogenabhängige in der Werderstraße nach einem Wasserschaden einstellen. „Mit der neuen PSB in der Bahnhofstraße 8 schaffen wir nun wieder einen Raum, in dem informelle Kontakte stattfinden. Gleichzeitig ist die Hürde sehr niedrig, bei Schwierigkeiten Unterstützung zu finden.“ In der PSB finden Klienten mit unterschiedlichen Problemlagen Hilfe. „Wir unterstützen bei der Organisation des Alltags, beraten bei Konflikten jeglicher Art und helfen auch bei Anträgen oder Behördengängen“, erläutert Sozialarbeiterin Julia Martin. Darüber hinaus werden in der PSB auch Angebote zur Freizeitbeschäftigung gemacht.

Klinik für Inklusive Medizin – neues stationäres Angebot im Marienstift

Das Krankenhaus Marienstift erweitert sein Leistungsangebot für Menschen mit Behinderung um einen speziell auf deren Bedürfnisse ausgerichteten stationären Fachbereich. Seit Anfang November stehen in der Klinik für Inklusive Medizin (KIM), die zur Klinik für Innere Medizin gehört, sechs Betten zur Verfügung. „Wir freuen uns, dass wir mit der KIM einen in der Region einzigartigen Bereich vorhalten können, der die komplexe stationäre medizinisch und pflegerisch sehr anspruchsvolle Versorgung auf hohem Niveau erbringen kann“, erläutert Geschäftsführer Dr. Jan Wolff. Die KIM ergänze das im Haus durch das Lukas-Werk eingerichtete ambulante Medizinische Zentrum für Erwachsene mit geistiger oder schwerer Mehrfachbehinderung (MZEB). Wie im MZEB ermöglicht der interdisziplinäre und multiprofessionelle Ansatz die Berücksichtigung aller Patientenbedürfnisse. „Häufig sind Kooperationsmöglichkeiten aufgrund eingeschränkter kognitiver und kommunikativer Möglichkeiten nur in geringem Maße vorhanden. Anamnese, Diagnostik und Behandlung werden dadurch vielfach erschwert. Zudem sind in den allermeisten Fällen Symptome seltener

Erkrankungen oder von Syndromen besonders zu berücksichtigen“, erläutert Dr. Ulrich Stein, Leiter der KIM. Stationär aufgenommen werden sowohl elektiv eingewiesene Patienten nach Terminabsprache als auch Patienten mit akuter Behandlungsnotwendigkeit über die Notaufnahme.

Künstler aus Neuerkerode und Himmelsthür fertigen Skulpturen

Im Rahmen einer Kooperation trafen sich im Sommer Künstler mit Behinderung der Wilderes (Diakonie Himmelsthür) sowie der Neuerkeröder Villa Luise. Es entstand eine Zeichnung und im Anschluss wurden in den Workshops ungefähr 100 Tonröhren gefertigt, die glasiert, gebrannt und zu kreativen Skulpturen zusammengefügt wurden. Marcus Eckhoff, Geschäftsführer der Neuerkeröder Wohnen und Betreuen GmbH, und Helge Staack, Geschäftsführer der proTeam Himmelsthür gGmbH hatten schon seit Längerem eine Kooperation geplant. Verbindendes Element der gemeinsamen Arbeit sollte die Kunst sein. Eine der Skulpturen steht nun in Himmelsthür, eine weitere wurde vor der Scheune in Neuerkerode eingeweiht. „Maxim Gorki hat einmal gesagt ‚Nichts verbindet die Menschen so tief wie die Kunst‘. Dieses Zitat finde ich sehr passend, denn Kunst schafft Verbindungen. In unserem Fall ist es auf großartige Art und Weise gelungen, Menschen mit Behinderung gemeinschaftlich Ideen erarbeiten zu lassen. Und was daraus entstanden ist, gefällt mir richtig gut“, so Marcus Eckhoff.



Dr. Jan Wolff neuer Geschäftsführer im Krankenhaus Marienstift // Kooperation mit dem HEH wird weiter vorangetrieben



Der Verwaltungs- und Stiftungsrat der esn und der Ev.-luth. Diakonissenanstalt Marienstift hat in seiner Sitzung Ende September beschlossen, dass Dr. Jan Wolff die Geschäftsführung im Krankenhaus Marienstift übernimmt. „Wir bedanken uns bei Dr. Wolff, dass er

sich ohne zu zögern dazu bereit erklärt hat, Verantwortung zu übernehmen, in einer für uns durch den plötzlichen Tod von Rüdiger Becker herausfordernden Situation“, so Jessica Gümmer-Postall, Personalvorstand der esn. Der 41-jährige Gesundheitsökonom ist seit 2016 in der Unternehmensgruppe und auch im Krankenhaus Marienstift tätig, leitete seit 2017 die Abteilung Controlling und seit 2019 die Abteilung Unternehmensentwicklung. Darüber hinaus ist er seit September 2020 Geschäftsführer der Babybauch GmbH, einer Gesellschaft des Krankenhauses Marienstift und des Städtischen Klinikums Braunschweig. „Ich sehe das Krankenhaus Marienstift – unter anderem durch die Inbetriebnahme des Neubaus im kommenden Jahr – in einer sehr guten Position als wichtiger Player in der Gesundheitsversorgung Braunschweigs sowie der Region“, so Dr. Jan Wolff. Darüber hinaus hat der Verwaltungs- und Stiftungsrat beschlossen, die Bestrebungen zur engen Kooperation mit der Stiftung Herzogin Elisabeth Hospital weiter voranzutreiben. Ziel ist die Weiterentwicklung der unterschiedlichen Leistungsangebote beider Stiftungen zu einem modernen Gesundheitsnetzwerk für die Region.

Simone Wiczorek neue Geschäftsführerin im Lukas-Werk



Nach mehr als 36 Jahren im Dienst der Lukas-Werk Gesundheitsdienste wechselte Petra Sarstedt-Hülsmann zum 1. Juli 2021 in den Ruhestand und übergab die Geschäftsführung an Simone Wiczorek. „Mit Simone Wiczorek haben wir eine überaus erfahrene und hoch

qualifizierte Geschäftsführerin gewonnen“, sagt Prof. Dr. jur. Wilhelm-Albrecht Achilles als Vorsitzender des Verwaltungsrates. Simone Wiczorek war seit 1994 in verschiedenen Funktionen und Einrichtungen des Lukas-Werkes beschäftigt. 2018 übernahm die 52-jährige Dipl.-Sozialpädagogin und Sozialtherapeutin in der Neuerkeröder Wohnen und Betreuen GmbH die Leitung des Bereichs „Wohnverbund Erwachsene Region Braunschweig“. Der Vorstand der esn dankte Petra Sarstedt-Hülsmann für ihren Einsatz als Geschäftsführerin mit einer hohen Kompetenz in allen Fragen von Leadership. „Petra Sarstedt-Hülsmann etablierte das Lukas-Werk als hoch qualifizierten und verlässlichen Anbieter im Bereich Suchthilfe in der Region Südniedersachsen“, so Personalvorstand Jessica Gümmer-Postall. Unter ihrer Führung erweiterte das Lukas-Werk sein Leistungsangebot um die Reha-Tageskliniken Abhängigkeitserkrankungen in Braunschweig (2004) und Northeim (2008) sowie um die Gesundheitsdienste für Menschen mit Behinderungen im Integrierten Gesundheitsdienst Neuerkerode (2013) und das Medizinische Zentrum für Erwachsene mit geistiger Behinderung oder schweren Mehrfachbehinderungen (MZEB) am Marienstift in Braunschweig (2017). Mit Eröffnung der Reha-Tagesklinik für Psychosomatik im integrativen Quartier St. Leonhard in Braunschweig in 2020 wurde eine weitere Versorgungslücke geschlossen.

Diane Bremer übernimmt Pflegedienstleitung in der Diakoniestation Goslar



Diane Bremer hat zum 1. Juli 2021 die Pflegedienstleitung in der Diakoniestation Goslar übernommen. Die 42-jährige examinierte Altenpflegerin folgte auf Christine Schmidt, die als Koordinatorin für Goslar

und Umgebung zur SAPV Harz-Heide wechselte. Bevor Bremer ihre Tätigkeit in der ambulanten Pflege diakonischer und privater Pflegedienste begann, arbeitete sie nach ihrer Ausbildung viele Jahre in der stationären Seniorenhilfe. Parallel zu ihrer beruflichen Tätigkeit schloss sie Zusatzausbildungen zur Praxisanleitung und später zur Pflegedienstleitung erfolgreich ab. Christine Schmidt, die seit 37 Jahren für die Diakoniestation tätig ist, wechselte Anfang Juli als Koordinatorin in die spezialisierte ambulante palliative Versorgung für Goslar und Umgebung.

Diakonie-Präsident Ulrich Lilie zu Gast in Klostersgärtnerei und Neuerkerode

Bei seiner diesjährigen Sommerreise vom 16. bis 20. August hat Diakonie-Präsident Ulrich Lilie acht diakonische Unternehmen besucht, die engagierte Vorreiter auf dem Gebiet der Nachhaltigkeit sind, darunter die Klostersgärtnerei in Riddagshausen sowie das inklusive Dorf Neuerkerode. Dabei wurden zahlreiche Aspekte von Nachhaltigkeit beleuchtet, die in der Freien Wohlfahrtspflege eine wichtige Rolle spielen. Lilie, der von Hans-Joachim Lenke (Vorstand Diakonisches Werk evangelischer Kirchen in Niedersachsen) und Dr. Rolf Schmachtenberg (Staatssekretär im Bundesministerium für Arbeit und Soziales) begleitet wurde, erhielt einen Überblick über verschiedene Projekte in der Stiftung. „Das beispielhafte nachhaltige Engagement der esn zeigt, wie sinnvoll es ist, sozial, ökonomisch und ökologisch mit einer langfristigen Perspektive zusammen zu denken“, so Diakonie-Präsident Ulrich Lilie. „Nur, wenn wir lernen, neu zu rechnen und kohärent zu handeln, werden wir diese zeitkritische Transformation bewältigen. Und das macht – wie z. B. die Hühnerbande und der Bio-Anbau in der Klostersgärtnerei zeigen – auch noch Spaß und vermehrt die Lebensfreude von vielen.“



Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil zu Gast im inklusiven Quartier St. Leonhard

Im Rahmen des 75-jährigen Jubiläums des Landes Niedersachsen startete Ministerpräsident Stephan Weil am 28. Juni 2021 unter dem Motto „Land der Vielfalt“ eine dreitägige Sommerreise. Erste Station war das inklusive Quartier St. Leonhard in Braunschweig, ein außergewöhnliches Projekt für sozialraumorientierte Stadtteilentwicklung. Während seines Besuches erhielt Stephan Weil Einblicke in die Arbeit von Einrichtungen, die zur Unternehmensgruppe der esn gehören. Der Ministerpräsident tauschte sich bei seinem Rundgang mit den Mitarbeitenden sowie den Menschen aus, die hier betreut und unterstützt werden: Bürger mit Behinderung in der Tagesförderung, Senioren in der Tagespflege sowie Patienten aus der Reha-Tagesklinik für Psychosomatik und aus der Reha-Tagesklinik für Abhängigkeitserkrankungen. „Ich habe die esn als hochaktiven, sozialpolitischen Akteur kennengelernt und bin wirklich begeistert von dem, was Sie hier zusammen mit allen Beteiligten erreicht haben: Sie haben den Spieß umgedreht und Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind, in das Zentrum der Stadt geholt“, so Weil.





Neuerkeröder Bürger erleben die Magie der Manege

Bereits zum dritten Mal gastierte im Sommer der Mitmach-Zirkus „La Luna“ im inklusiven Dorf Neuerkerode. Vom Auf- und Abbau des Zeltens und der Manege bis hin zur Übung der einzelnen Programmpunkte waren die Bürger aktiv. Knapp eine Woche lang wurde für den großen Auftritt geprobt: Von atemberaubender Artistik bis zum alltäglichen Geschäft des Zirkusdirektors erarbeiteten Zirkusmitarbeitende und Bürger als Highlight zwei Vorstellungen. Rund 60 Teilnehmende präsentierten sich als Artist:innen, Akrobat:innen, Clowns und Fakire und erlebten, was es heißt, vor Publikum in der Manege zu stehen.



„Brücken bauen“ – Engagement am Marienstift und in Rauheim

Im Rahmen des Projektes „Brücken bauen“ der Bürgerstiftung Braunschweig haben sich im Oktober Mitglieder des Lions Clubs Braunschweig Dankwarderode sowie Mitarbeitende der Volksbank Brawo im Seniorenzentrum Bethanien und in der Mehrwerk gGmbH engagiert. Die acht Mitglieder des Lions Club bepflanzten in der Senioreneinrichtung am Marienstift unter anderem Hochbeete neu, schnitten Sträucher und installierten eine LED-Beleuchtung im Park, sodass die Bewohner auch in der dunklen Jahreszeit den kleinen Rundweg dort gehen können.

Das Besondere: Neben dem Lions Club unterstützten auch Beschäftigte der Neuerkeröder Tagesförderung das Projekt. Das klappte so gut, dass für die Organisatorinnen Daniela Albrecht und Sabrina Bartz klar ist: „Das war der Startschuss für viele nachfolgende gemeinsame Aktionen.“ Am Mehrwerk-Standort in Rauheim werkten am Aktionstag fünf Mitarbeitende der Volksbank Brawo gemeinsam mit Beschäftigten und Mitarbeitenden dort an einem Überseecontainer, der geschliffen und gestrichen wurde. Die Container sind Bestandteil eines Pavillons mit Holzdeck, Sonnensegeln, Sitzmöglichkeiten und dem Herzstück: einem Pizzaofen. Nach Fertigstellung soll der Pavillon ein Treffpunkt für Beschäftigte und deren Angehörige, Mitarbeitende und Kooperationspartner:innen sein.

Richard Borek Unternehmensgruppe spendet 10.000 Euro für inklusives Theater Endlich

Die Richard Borek Unternehmensgruppe hat 10.000 Euro an das inklusive Theater Endlich der esn gespendet. Die Spendensumme kam im Rahmen des „borek digital-Firmenlaufs“ 2020 zusammen. Insgesamt 137 Teilnehmende begaben sich im September 2020 coronakonform auf eine fünf Kilometer lange Strecke. „Es ist uns als Unternehmensgruppe jedes Jahr ein wichtiges Anliegen, im Rahmen des Firmenlaufs Gruppen, die Außergewöhnliches leisten, finanziell zu unterstützen und so deren Wirken anzuerkennen“, erläutert Richard Borek, Geschäftsführer der Unternehmensgruppe. „Umso mehr ist es uns eine besondere Freude, dass wir unseren Firmenlauf trotz der Corona-Pandemie in 2020 durchgeführt haben und so das Theater Endlich mit seinen geistig und körperlich behinderten Schauspielerinnen und Schauspielern unterstützen konnten. Ein großartiges Projekt, das mit ganz besonderen künstlerischen Darbietungen alle begeistert!“



Evangelische Bank spendet 5.000 Euro für Zentrum Würde

Die Evangelische Bank hat 5.000 Euro für das Zentrum Würde am Marienstift in Braunschweig gespendet, das in der Friedenskapelle an der Helmstedter Straße entsteht. „Wir haben das Zentrum Würde als Spendenprojekt empfohlen, weil wir davon überzeugt sind, dass hier im besten Sinne ein Beitrag für das Gelingen von Stadtgesellschaft geleistet werden kann“, erläutert Pfarrer Peter Kapp, stellvertretender Propst der Propstei Braunschweig und Vorstandsvorsitzender beim Ev.-luth. Propsteiverband Braunschweiger Land. Zustande kam die Spende durch den Kontakt der Bank zum Kirchenverband Braunschweig, der inzwischen zum Ev.-luth. Propsteiverband Braunschweiger Land umfirmiert wurde. „Die Idee, einen Ort der Begegnung und zur Auseinandersetzung mit Sterben, Tod und Trauer zu schaffen sowie die damit verbundenen Angebote für die Menschen in der Region, ist ein besonderer Ausdruck von Nächstenliebe, den wir gern fördern“, sagt Marko Hilbig, Direktor der Vertriebsregion Nord-West bei der Evangelischen Bank. „Darüber hinaus freuen wir uns, dass ein denkmalgeschütztes Bauwerk mit diakonischer Historie erhalten und einer neuen Verwendung zugeführt werden kann.“



E-Rikscha für Haus St. Vinzenz

Ende Oktober erhielt das Senioren- und Pflegezentrum Haus St. Vinzenz eine E-Rikscha, die von Volkswagen Financial Services im Rahmen des Projekts „Radeln ohne Alter“ der Bürgerstiftung Braunschweig gesponsert wurde. Das Projekt ermöglicht alten Menschen Begegnungen und Abwechslung im Alltag. Bereits Ende 2020 erhielt das Senioren- und Pflegezentrum Bethanien eine von der Stiftung Hilfreich und BS Energy gesponserte E-Rikscha – die erste für das Projekt „Radeln ohne Alter“ in Braunschweig. „Nicht nur in Corona-Zeiten muss jede Gelegenheit genutzt werden, um mit den Bewohnern an die frische Luft zu kommen. Wenn die Möglichkeit besteht, mit einer E-Rikscha Braunschweig zu erkunden, dann ist das für uns im Sinne der uns anvertrauten Menschen etwas ganz Besonderes. Ich bedanke mich, auch im Namen unserer Bewohnerinnen und Bewohner, herzlich für diese Spenden“, sagt Ulrich Zerreßen, Geschäftsführer Bethaniens und des Hauses St. Vinzenz.





Schon jetzt möchten wir uns von ganzem Herzen für die großen und kleinen Geldspenden bedanken, die Sie uns für dieses Projekt zukommen lassen. Jede Spende hilft. Egal, wie hoch der Spendenbetrag ist, jede Unterstützung ermöglicht, dass dieses Projekt einen großen Beitrag zur Nachhaltigkeit leistet und damit eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe erfüllt.

Eine Friedensulme am Marienstift

Text: Petra Neu

Bäume sind Sinnbild des Lebens. Sie geben uns Sauerstoff zum Atmen, sie sorgen für saubere Luft, sie bieten Nistplätze, Nahrung, Schutz für unterschiedlichste Tiere. Für jedes Baby, das im Jubiläumsjahr 2020 im Krankenhaus Marienstift das Licht der Welt erblickte, wurde im Schulwald in Neuerkerode ein neuer Baum gepflanzt. Nachhaltigkeit ist in unserem Leitbild fest verankert. Müssen wir dennoch Bäume fällen lassen, weil sie im Laufe der Zeit abgestorben sind, ihre Belaubung massiv abnimmt, weil ihre Wurzeln nicht mehr genügend Halt im Erdreich haben oder weil sie die Verkehrssicherheit massiv einschränken, pflanzen wir neu.

Einen besonderen Ausgleich wollen wir nun rund um die ehemalige Friedenskapelle (das heutige Zentrum Würde) auf dem Marienstift-Gelände in Braunschweig schaffen. Dort mussten aufgrund von Sturmschäden, Trockenheit und Hitze fast alle Bäume gefällt werden. Wir möchten dem Zentrum Würde einen neuen Baum an die Seite stellen, der optisch ins Auge fällt: den Ulmus hollandica „Lobel“, eine standhafte Ulme mit kleinen, unsymmetrischen spitzen, eiförmigen, dunkelgrünen, im

Herbst gelben Blättern, die eine schlanke Krone entwickelt und langsam wächst.

2019 wurde eine Ulme Baum des Jahres. Noch sind sie relativ selten in Städten zu finden. „Wir haben uns für diese spezielle Sorte entschieden, weil sie gegenüber dem Ulmensterben resistent ist, Schadstoffe in der Luft und Wärme verträgt und deshalb als Stadtbaum gut geeignet ist“, erläutert Marcel Fischer, Mitarbeiter im esn-Bau- und Liegenschaftsmanagement/Fachbereich Freiflächen.

15 Meter groß soll die Ulme bereits sein, wenn sie auf dem Platz am Zentrum Würde eingesetzt werden soll. Eine Großbaumverpflanzung, bei der auf viele Dinge geachtet werden muss. „Die Ulme wird in der Baumschule mit einem Bagger entnommen und auf einem Lkw transportiert. Vor Ort wird sie mithilfe eines Kranes in die vorbereitete Pflanzgrube gesetzt. Anschließend wird der Baum unterirdisch gegen Wind und Sturmeinflüssen gesichert, damit er in Ruhe anwachsen kann“, so Fischer. Zusätzlich müsse er in den ersten Jahren ausreichend gewässert werden. Die Kosten belaufen sich insgesamt auf etwa 20.000 Euro.

Im Sinne der von Rüdiger Becker immer wieder eingeforderten Nachhaltigkeit wird die Friedensulme nun auch zu einem Ort der Erinnerung an unseren verstorbenen Direktor. Für die Zukunft planen wir ein Biotop in Neuerkerode, das er sich immer gewünscht hat.



Was wurde aus ...?

Spendenaufruf (Heft 110): Abschiede gestalten

Jede Trauerbewältigung braucht einen guten Anfang, denn der Tod eines nahestehenden Menschen stellt für die Hinterbliebenen eine sehr besondere emotionale Situation dar. Bei den Bürgern Neuerkerodes ist spürbar, wie vertraute Bestattungstraditionen und Rituale dabei helfen, sich in der Abschiedssituation zurechtzufinden. Mit dem Aufruf zur behutsamen Renovierung der Friedhofskapelle in Neuerkerode wollten wir an diesem wichtigen Ort der Trauer eine besondere Atmosphäre schaffen, die zum Innehalten und Gedenken einlädt. Die Maßnahmen, bei der möglichst viel Originalsubstanz der qualitativ hochwertigen Architektur aus den 1950er-Jahren erhalten werden sollte, sind inzwischen abgeschlossen. Auch die Fenster wurden nach einem modernen, jedoch gleichzeitig zurückhaltenden Entwurf des Künstlers Günter Grohs, Diplom-Glasmaler aus Wernigerode, erneuert. Ihre Spende hat dazu beigetragen, dass Angehörige sowie Bürger in der Friedhofskapelle in Neuerkerode besinnliche und in Erinnerung bleibende Trauerfeiern erleben können. Vielen Dank dafür!



Hinweis: Sollte bei uns mehr Geld eingehen, als für das aktuell beschriebene Spendenprojekt benötigt wird, bitten wir um Verständnis dafür, dass wir die Spendengelder auch für andere wichtige Stiftungsprojekte – natürlich ausschließlich im Sinne unserer satzungsgemäßen Zwecke – einsetzen.

Spendenbescheinigung zur Vorlage beim Finanzamt

Im letzten uns zugestellten Freistellungsbescheid des Finanzamtes Braunschweig-Altewiekring vom 18.12.2020 Steuer-Nr.13/220/78006 wird bescheinigt, dass die Ev. Stiftung Neuerkerode aufgrund der Körperschaft kirchliche Zwecke fördert. Sie fördert außerdem folgende gemeinnützige Zwecke: Förderung des öffentlichen Gesundheitswesens und der öffentlichen Gesundheitspflege. Die Körperschaft ist nach § 5 Absatz 1 Ziffer 9 KStG von der Körperschaftsteuer befreit.

Evangelische Stiftung Neuerkerode

Liebe Spenderinnen und Spender,

ganz gleich, welchen Zahlungsweg Sie wählen, ob mit beigefügtem Überweisungsträger oder über den elektronischen Datenaustausch mit Ihrer Bank, **geben Sie bitte Ihre vollständige Anschrift bei der Überweisung an.** Nur so können wir Ihre Daten korrekt verbuchen und Ihnen eine Spendenbescheinigung ausstellen.

Vielen Dank.

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Konto-Nr. des Kontoinhabers

Empfänger	Ev. Stiftung Neuerkerode
IBAN des Empfängers	DE 55 52 06 0410 0100 6003 34
bei (Kreditinstitut)	Evangelische Bank
EUR Betrag	
Verwendungszweck (nur für Empfänger)	
Kontoinhaber / Einzahler Name	
DE 55 52 06 0410 0100 6003 34	

SEPA-Überweisung /Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

IBAN

DE 55 52 06 0410 0100 6003 34

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)

GENODEF1EK1

Stichwort

AKT 1 0 0 0 0 0 8

PLZ und Straße des Spenders

PLZ, Straße, Hausnummer

Angaben zum Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen)

Name, Vorname

Bitte geben Sie für die Spendenbestätigung Ihren Namen und Ihre Anschrift an.

Datum, Unterschrift(en)

19

SPENDE

Evangelische Stiftung Neuerkerode (esn)
 Kastanienweg 3 | 38173 Sickinge-Neuerkerode
Spendenkonto (Kreditinstitut: Evangelische Bank):
 IBAN: DE55 5206 0410 0100 6003 34
 BIC: GENODEF1EK1

Ev.-luth. Diakonissenanstalt Marienstift (msb)
 Helmstedter Straße 35 | 38102 Braunschweig
Spendenkonto (Kreditinstitut: Evangelische Bank):
 IBAN DE58 5206 0410 0306 4084 78
 BIC GENODEF1EK1

Vorstand:
 Jessica Gümmer-Postall | Ingo Beese

Datenschutzhinweis
 Der Schutz von personenbezogenen Daten hat einen hohen Stellenwert in der Evangelischen Stiftung Neuerkerode/Ev.-luth. Diakonissenanstalt Marienstift. Dies gewährleisten wir durch technische und organisatorische Maßnahmen im Datenschutz und in der Datensicherheit. Diesen Anspruch haben wir auch an unsere Dienstleister (Bsp.: Letter Shop), die wir daher regelmäßig dahingehend prüfen.

Wir verarbeiten Ihre personenbezogenen Daten gemäß § 6 Datenschutzgesetz der Evangelischen Kirche in Deutschland (DSG.EKD). Dies erfolgt auch mithilfe von Dienstleistern, um Ihre Spende zu verarbeiten und Ihnen ggf. eine Spendenbescheinigung und weitere Informationen zuzuschicken. Sie haben als Beteiligte das Recht auf Auskunft, Berichtigung, Löschung, Einschränkung der Verarbeitung und Datenübertragbarkeit.

Bei Fragen oder Beschwerden können Sie sich an unseren Datenschutzbeauftragten (datenschutz@neuerkerode.de) oder an die für uns zuständige Aufsichtsbehörde wenden. (Der Beauftragte für den Datenschutz der EKD, Lange Laube 20, 30159 Hannover, E-Mail: info@datenschutz.ekd.de.)

Die Verwendung Ihrer personbezogenen Daten können Sie jederzeit widerrufen.
 Postalisch: Evangelische Stiftung Neuerkerode, Unternehmenskommunikation, Kastanienweg 3, 38173 Sickinge-Neuerkerode
 E-Mail: oeffentlichkeitsarbeit@neuerkerode.de.



TERMINE 2022

27. März Inklusionslauf „Neuerkerode bewegt“

24. April Inklusionsgottesdienst Braunschweiger Dom

8. Mai Tag der offenen Tür am Marienstift

12. Juni Sommerfest Neuerkerode

27. August Rock an der Wabe Neuerkerode

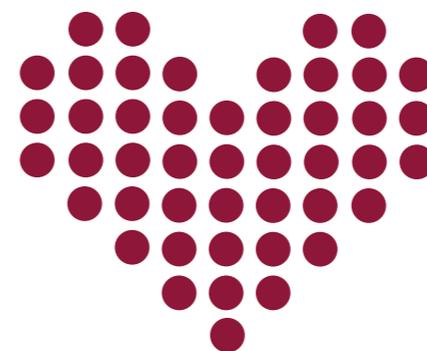
11. Dezember Weihnachtsmarkt Neuerkerode

FOLGEN SIE UNS!

- www.netzwerk-esn.de
- www.instagram.com/neuerkerode
www.instagram.com/esn_ausbildung
- www.facebook.com/neuerkerode
www.facebook.com/marienstift
www.facebook.com/neuerkerodeKarriere
www.facebook.com/mehrwerkGmbH
www.facebook.com/Lukas.Werk.Gesundheitsdienste
www.facebook.com/Schulen.Pflege.Sozialberufe
www.facebook.com/NetzwerkPflegeSenioren

HERZLICHEN DANK!

An dieser Stelle möchten wir uns von ganzem Herzen für die großen und kleinen Geldspenden bedanken, die Sie uns zukommen lassen. Ihre Spende hilft, die Qualität der täglichen Arbeit zu sichern. Sie trägt entscheidend zum Gelingen unserer Projekte, Aktionen und Veranstaltungen bei und verbessert die Lebensqualität der von uns betreuten Menschen. Ob im Krankenhaus, in den Seniorenhäusern oder im Dorf Neuerkerode – Ihre Hilfe kommt an. Stellvertretend für die Neuerkeröder Bürger, für die Patienten im Krankenhaus Marienstift, die Bewohner in den Senioreneinrichtungen und die Klienten in der Suchthilfe bedanken wir uns für Ihre großartige Hilfe und Ihre langjährige Loyalität.



IMPRESSUM

Verleger: Evangelische Stiftung Neuerkerode (esn) Unternehmenskommunikation
Herausgeber: esn
Redaktion: Miriam Herzberg (Leiterin Unternehmenskommunikation), Katharina Heinemeier, Petra Neu, Thomas Pöllmann
Gestaltung: Dörthe Köppel
Lektorat: SUPPORT – Texte im Fokus

Auflage: 6.900
Ausgabe: 2 x jährlich
Herstellung: oeding print GmbH | Braunschweig
Bezug: Kostenlos. Spender erhalten die Neuerkeröder Blätter automatisch. Wenn Sie keine Zusendung mehr wünschen, wenden Sie sich an: oeffentlichkeitsarbeit@neuerkerode.de
 t 05305.201 251

Sie möchten die Neuerkeröder Blätter und weitere Informationen aus der Unternehmensgruppe auch online erhalten? Dann schreiben Sie uns gern eine E-Mail an: oeffentlichkeitsarbeit@neuerkerode.de.



Jesus Christus spricht:
Wer zu mir kommt, den
werde ich nicht abweisen.

Johannes 6,37 (E)

Evangelische Stiftung Neuerkerode

Kastanienweg 3
38173 Sickinge-Neuerkerode



www.netzwerk-esn.de
www.facebook.com/neuerkerode
www.instagram.com/neuerkerode

Ein Teil von uns.